№ 29.
Sonntag,
den 10. April 1898.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeil oder deren Raum 25 Pfg

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
26. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Zum Osterfeste!

Von Kurt Rohden.

(Nachdruck verboten.)

Nun künden die Glockentöne
Das Auferstehungsfest! —
Das Fest, das wieder das Schöne
Und Heit're erwachen läßt! —

Schon läuten die weißen Narzissen
Den ersten Frühling ein, —
Der Rasen, ein seidenes Kissen,
Glänzt goldgrün im Sonnenschein! —

Nun schwellen die Ströme und Seeen. —
Geküßt von der Sonne Strahl
Schmilzt rings auf den Bergen und Höhen
Der Schnee hinunter in's Thal. —

Nun liegt der Winter erschlagen
Totzuckend auf grünendem Feld! —
Und lachend auf goldenem Wagen
Fährt Hoffnung und Lenz durch die Welt! —

Nun keimt in tausend Herzen
Ein goldener Frühlingstraum! —
Nun schimmern, wie leuchtende Herzen
Die Knospen an Strauch und an Baum! —

Es brausen, wie Orgelklänge
Der Frühlingsstürme Wehn! —
Laut jubeln der Lerchen Gesänge
Das Lied vom Auferstehn! —

Ostern ist da! Das Frühlingsfest der Hoffnung und der Auferstehung ist gekommen! Unsre Kleinen suchen in allen Winkeln des Hauses und im Buschwerk des Gartens die Eier, die der gütige Osterhase dorthin gelegt hat. Dem Erwachsenen aber rufen die ehernen Zungen hoch oben vom Glockenturm die Trost- und Friedensklänge zu: „Welt lag in Banden, Christ ist erstanden!" . . .

Ostern ist da! König Lenz hat die Macht des weißbärtigen Eisfürsten gebrochen! Die Tage werden immer länger und ein lauer, würziger Duft lockt uns hinaus in's Freie, wo die letzte Schneedecke schmilzt und ein weiches, zartes Grün furchtsam hervorlugt! . . .

Ostern ist da! Weit über den Anfang der christlichen Zeitrechnung hinaus geht dieses echt germanische Fest, das unsre Vorfahren bereits vor mehr denn zweitausend Jahren in lauter Fröhlichkeit begingen.

Das den germanischen Mythus besiegende Christentum wußte den alten Glauben geschickt anzufassen und zu seinen Gunsten umzudeuten, so daß im Laufe der Zeit alle die kleinen Zeremonien verschwanden, von denen sich bis auf den heutigen Tag nur sehr weniges erhalten hat, unter welchem die Sitte des Schenkens von Ostereiern wohl die am meisten bekannte sein dürfte! —

Für uns jedoch ist die Bedeutung des Festes im Evangelium geschrieben. Es ist das Auferstehungsfest dessen, der für die Sünden der Menschheit sich aus Liebe zu ihnen an das Kreuz schlagen ließ, das er selber zur Richtstätte mühselig schleppte. —

Für uns ist das Osterfest ein Tag der Auferstehung und der freudigen Hoffnung, sowohl unsers inneren Menschen, wie auch draußen der sprießenden und werdenden Natur! —

In diesem Sinne glauben wir unsern Lesern ein fröhliches Osterfest wünschen zu dürfen! —

Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten?

Wenn die neuesten Nachrichten aus Amerika der Wahrheit entsprechen, so muß auch der letzte Rest der Hoffnung, daß eine friedliche Lösung des spanisch-amerikanischen Konflikts gelingen werde, schwinden. Die Botschaft des Präsidenten Mc. Kinley an den Kongreß soll, wie verschiedene New-Yorker Blätter melden, so abgefaßt sein, daß sie einer Kriegserklärung an Spanien gleichkommt. Eine authentische Mitteilung über den Inhalt der Botschaft liegt noch nicht vor, die für gestern angekündigte Uebersendung der Botschaft an den Kongreß ist abermals verschoben worden, und es ist bei der bekannten Lügenhaftigkeit der New-Yorker Jingo-Presse nicht ausgeschlossen, daß ihre Berichte den wirklichen Wortlaut in wesentlichen Punkten entstellen. Jedoch haben die Angaben, zumal sie in zwei Blättern ziemlich übereinstimmen, nur zu viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Nach der New Yorker „Post" wird die Botschaft Mc. Kinleys darlegen, Spanien habe seine völlige Unfähigkeit, zu regieren, bewiesen; der amerikanische Handel habe Schaden erlitten, die Existenz amerikanischer Besitzungen werde durch die gegenwärtigen Zustände gefährdet. Die Botschaft mache Spanien für den Unfall der „Maine" verantwortlich. Sie mache zwar keinen direkten Vorschlag, aber gebe deutlich der Ansicht Ausdruck, daß eine bewaffnete Intervention die Ordnung und den Frieden wiederherstellen werde. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Kubas werde nicht empfohlen, da die Aufständischen keine angemessene Regierungsform eingesetzt hätten. Die Botschaft, welche gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung sei, erkläre, die Vereinigten Staaten würden alle weiteren Verhandlungen einstellen und keine Vermittelung annehmen. — Die „Post" will ferner wissen, daß der spanischen Regierung eine Frist von 48 Stunden zur Bewilligung aller amerikanischen Forderungen gestellt werden würde.

Die formelle Abberufung Woodfords werde wahrscheinlich gleichzeitig mit der Uebergabe der Botschaft an den Kongreß erfolgen.

Von spanischer Seite liegen selbstverständlich noch keine Mitteilungen über die eventuelle kriegerische Wendung vor. Doch lassen die letzten Nachrichten aus Madrid erkennen, daß man selbst dort der angeregten diplomatischen Intervention keinen großen Wert beilegt.

Wenn der Papst einen Waffenstillstand vorschlage, so müsse die Bitte um denselben von den Aufständischen ausgehen. (Daß die Aufständischen sich dazu herbeilassen würden, kann aber doch auch Herr Gullon kaum glauben.)

Deutschland.

— **Die kaiserliche Kabinettsordre,** durch welche die **Dienstentlassung** des Generalfeldmarschalls Grafen **v. Blumenthal** genehmigt worden ist, hat folgenden, nach verschiedenen Richtungen hin interessanten und bemerkenswerten Wortlaut:

„Ich entbinde Sie hiermit infolge Ihres mir vorgetragenen Einverständnisses von der Stellung als General-Inspekteur der 3. Armee-Inspektion unter Belassung als Chef des reitenden Feldjäger-Korps und des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36, sowie à la suite des Garde-Füsilier-Regiments und des 3. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71. Ich habe, um das bisher von Ihnen bezogene Gehalt für anderweitige Zwecke zum Nutzen der Armee verwendbar zu machen und um Sie hierdurch nach Möglichkeit nicht in Ihrem Einkommen zu beeinträchtigen, an das Kriegsministerium verfügt, daß Ihnen vom 1. April d. J. ab die gesetzlich zustehende Pension angewiesen und daß Ihnen außerdem von diesem Zeitpunkt an ein Zuschuß zur Pension nach Maßgabe bereiter Mittel gezahlt werden soll.

Indem ich Sie hiervon benachrichtige, bemerke ich, daß, wenn Sie auch durch diese Verfügung in das Verhältnis der Offiziere z. D. treten, Sie dennoch die aktiven Dienstzeichen fortzutragen haben und auch ferner in der Anciennitätsliste der Generalität geführt werden. Auch habe ich bestimmt, daß Ihr Sohn, der Major von Blumenthal, aggregiert dem oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, aus seinem Kommando als Adjutant bei der 3. Armee-Inspektion in gleicher Eigenschaft zum Chef des reitenden Feldjäger-Korps übertritt. Ich darf erwarten, daß Sie in dieser, im Interesse der Armee nicht von der Hand zu weisenden Verfügung auch meine Fürsorge für Sie und meinen Wunsch, der Armee Ihren gefeierten Namen und Ihre Zugehörigkeit in der bisherigen Weise zu erhalten, erkennen werden.

Berlin, den 28. März 1898. gez. Wilhelm."

— **Delbrück contra Harden.** Professor Hans Delbrück veröffentlicht folgenden offenen Brief an Herrn Maximilian Harden:

Ich habe im Aprilheft der „Preußischen Jahrbücher" von Ihnen gesagt, ich wolle nicht verhehlen daß ich für Ihre „Infamie, ich meine damit eine ehrenrührige Handlungsweise, einen urkundlichen Beweis in Händen habe." Sie antworten darauf, indem Sie fordern, daß ich meinen Beweis veröffentliche. Ich bedauere, diesem Wunsch noch nicht nachkommen zu können. Wenn Sie es nicht selber wissen, daß das Urteil über ein Wort, wie ich es gesprochen habe, dem Richter gebührt, so lassen Sie es sich sagen: auf die Beschuldigung einer ehrenrührigen Handlungsweise antwortet man nicht, indem man Beweise verlangt, sondern indem man klagt.

1. 4. 1898. Hans Delbrück.

Herr Harden wird nun wohl nicht umhin können, der Aufforderung Delbrück's demnächst folgezugeben.

— **Am 1. Dezember v. J.** hat im Deutschen Reiche die vierte **Viehzählung** stattgefunden. Dieselbe erstreckte sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Für **Preußen** erfuhr diese Zählung zu Landeszwecken eine Erweiterung dahin, daß auch die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen sowie die der Ziegen, Gänse, Enten und Hühner ermittelt wurde.

Es betrug nach den jetzt festgestellten Ergebnissen in Preußen die Gesammtzahl der Pferde 2 808 419, der Rinder 10 552 672, der Schafe 7 859 096, der Schweine 9 390 231, der Ziegen 2 164 425, der Gänse 3 786 144, der Enten 1 564 409, der Hühner 31 120 771. Es vermehrten (+) bezw. verminderten (—) sich von 1873—1897 die Pferde um + 525 984, die Rinder um + 1 913 158, die Schafe um — 11 807 698, die Schweine um + 5 095 305, die Ziegen um + 682 964 Stück. Mithin zeigt sich, abgesehen von den Schafen, ein namhafter Fortschritt beim Viehstande des gesamten Königreichs.

Besondere Beachtung verdient diesmal das Federvieh, über dessen Anzahl und Verbreitung in Preußen bisher keine genauen und zuverlässigen Nachrichten vorlagen. Wenn nun 1897 rund 3¾ Millionen Gänse, 1¼ Millionen Enten, 31 Millionen Hühner, sowie 36½ Millionen Stück Federvieh überhaupt gezählt wurden, so kommen auf 100 Köpfe der fortgeschriebenen Bevölkerung 11,61 Gänse, 4,80 Enten und 95,42 Hühner oder 111,83 Stück Geflügel überhaupt. Dies ist selbst dann ein sehr ungünstiges Ergebnis, wenn man berücksichtigt, daß das Federvieh am Zählungstage nahezu den tiefsten Stand im ganzen Jahre erreichte. Eine Folge hiervon war, daß 1892—96 im Deutschen Reiche jährlich durchschnittlich für über 105¼ Millionen Mark allein an Federvieh, Eiern und Bettfedern aus dem Auslande eingeführt wurden, eine Mahnung für umfassende Maßnahmen zur Hebung der Geflügelzucht bei uns.

— **Zur Fleischeinfuhr** nimmt eine von der Berliner Fleischer-Innung an den Reichskanzler und Bundesrat abgesandte Petition von neuem Stellung. Es wird gewünscht: daß die Grenzen für die Einfuhr von Schlachttieren aller Art aus dem Auslande

Ostern.

Osterglocken klingen wieder
Von dem Fels bis fern zum Strand,
Friedensengel schweben nieder,
Streuen Knospen durch das Land.

Aus den Grüften steigt's zur Erde,
Von der Erd' zum ewigen Blau
Und des Schöpfers mächtiges „werde!"
Brandet durch den Weltenbau.

Neues Leben seh' ich schäumen,
Keimend strebt es himmelwärts,
Aus den winterstarren Träumen
Schreckt empor das Menschenherz.

Frühlingsodem zieht wie Mahnen
Neuer Zeiten bei ihm ein,
Neues Hoffen, frohes Ahnen
Weckt der Sonne gold'ner Schein.

Osterglocken klingen wieder
Von dem Fels bis fern zum Strand,
Friedensengel schweben nieder,
Streuen Knospen durch das Land.

Ernst Edler von der Planitz.

Osterblumen.

Erzählung von S. Halm.

(Nachdruck verboten.)

Ein dürftiges Gemach, noch unbearbeiteter Kleiderstoff, Nähutensilien, Zeugabfälle bedecken Tisch und Nähmaschine; auf der wurmstichigen Kommode steht im Wasserglas ein Strauß halberschlossener Anemonen. — Hell flutet das Licht der Ostersonne über das Alles hin und läßt die rotblonden Haare des schönen Mädchens, das in sichtlich kampfbereiter Haltung einem alten, sehr vohrnehm aussehenden Herrn gegenübersteht, wie lauteres Gold blinken und glitzern.

„Also Sie weigern sich wirklich Vernunft anzunehmen?" fragt eben der Herr in etwas hochmütig-gereiztem Tone.

In des Mädchens Augen blitzt es auf. „Allerdings" sagt sie hart, „wenn Ihr Sohn es wirklich über's Herz bringt, mich in Unglück und Schande zu stoßen — gut — ich kann ihn nicht daran hindern; aber daß Sie mich mit schnödem Gelde abzufinden gedenken, das ist — — das ist . . ." und sie bricht in Thränen aus.

Der alte Herr zuckt ungeduldig die Schultern. „Mein Kind, Sie können wohl nie im Ernst geglaubt haben, mein Sohn würde ein Mädchen aus dem Volk, eine kleine Schneiderin heimführen!"

Noch zuckt des Mädchens Mund. „Ich war allerdings so thöricht seinen Versicherungen zu glauben!" sagte sie bitter und ihre Hand weist auf den Frühlingsstrauß. „Den brachte mir Ihr Sohn noch heute Morgen! Es sollte ein zarter Gruß, eine Anspielung darauf sein, daß sich unsere Herzen vor einem Jahr im Walde fanden. Können Sie es wirklich übers Herz bringen, uns zu trennen?"

Er macht abermals die Geberde der Ungeduld. „Das Glück meines Sohnes, das Ansehen seines und meines Namens geht mir allerdings über die Rücksicht gegen Sie und Ihre Sentimentalität! Sie hätten sich über die Folgen Ihres Handelns eben von Anfang an klar sein müssen, Fräulein Meta!"

Diese lacht schrill auf. „Da haben Sie allerdings Recht! Nun — ich halte Felix ja nicht! Mag er gehen und eine Würdigere heiraten; mein und meines Kindes Schande aber komme über ihn!"

Der alte Herr zuckt doch leicht zusammen. „Da ist es allerdings die höchste Zeit zum endgültigen Bruch!" murmelt er in sich hinein: laut sagt er kalt: „Nach dieser Ihrer letzten Andeutung halte ich es für meine Pflicht, Ihnen nochmals eine gütliche Einigung vorzuschlagen. Wir wollen Sie und Ihr — — Kind ja nicht notleiden lassen."

Meta unterbricht ihn herb: „Genug Herr Troßet! Sie hören ja ich will nichts von Ihnen und Ihrem Sohne!" und stumm, fast gebieterisch weist ihre ausgestreckte Hand auf die Thür.

Langsam entfernt sich der Besucher. In der Thür wendet er sich nochmals zurück. „Weiß mein Sohn um — — —"

„Um seine Vaterschaft?" vollendet das Mädchen bitter, „O nein und Sie brauchen es ihm auch nicht zu sagen! Ein Opfer will ich von ihm nicht!"

Erleichtert aufatmend schließt der Alte die Thür hinter sich „Gottlob das wäre überstanden! Es war aber auch die höchste Zeit, daß ich den Jungen zur Raison brachte! Fast könnte sie mir leid thun! Wenn wir nicht Alle so notwendig auf Felix Heirat mit der reichen Margot angewiesen wären — — ja wer weiß was ich dann gethan hätte!"

Drinnen aber liegt Meta auf den Knieen; ihre Finger krallen sich in's lockige Haar, ihr ganzer Körper bebt unter convulsivischem Schluchzen; dann aber springt sie plötzlich auf, reißt den Anemonenstrauß aus dem Behälter, wirft ihn zu Boden, und zertritt ihn unbarmherzig. „Das sei auch Dein Loos Felix!" und düster starrt sie auf die zertretenen Frühlingskinder zu ihren Füßen. — — —

Nahezu 15 Jahre sind vergangen. Wieder ist es Ostern. Durch die gartenreichen Straßen des Villenviertels schleicht ein müder, vor der Zeit gealterter Mann. Von Zeit zu Zeit bleibt er stehen und drückt die Hand auf die schmerzende, von vielem Husten mitgenommene Brust. Ein Schwindsüchtiger! Matt, schmerzlich blicken die Augen auf die entstehende Pracht. Der Lenz ist mit Sang und Klang und Blütenregen ins Land gezogen. Ist es der letzte Frühlingseinzug, den er, der Kranke, Gebrochene miterleben darf? Was hat ihm das Leben, das ihm einst so viel versprochen, gehalten? Sein Vermögen ist durch mißglückte Börsenspekulation auf ein Minimum zusammengeschmolzen; sein schönes, zwar ungeliebtes Weib hat ihn betrogen und verlassen. Wieder erschüttert ein Hustenanfall den Körper des Kranken, seine Hand krampft sich um das Brückengeländer, an dem er jetzt steht.

Er starrt hinab auf die schmutziggrauen Wellen des Flüßchens. Wenn er jetzt ein Ende machte? Dann wäre er erlöst. Doch er gönnt dem falschen, ungetreuen Weib da draußen in der Welt nicht den Triumpf, den Gedanken an die Möglichkeit, er habe um ihretwillen zum Selbstmord gegriffen. Nein, er will weiter leben, mit dem Fluch des langsam schleichenden Leidens: Vergeltung!

Er denkt an Meta und wie ein Schauer gehts ihm durch die Glieder. Was mag aus ihr geworden sein? daß ihn die Erinnerung an sie auch noch immer verfolgt! Und heute ist es Ostern, da steigen die Schatten der Vergangenheit doppelt lebhaft vor seinem Geiste auf. Tief sinkt dem Grübelnden das Haupt auf die Brust; da weckt ihn ein dünnes, zitterndes Stimmchen aus seinem Brüten: „Herr, kaufen Sie mir doch ein Paar Osterblumen ab!" und eine durchsichtige Mädchenhand hält ihm einen kunstlos geordneten Strauß halberschlossenen Waldanemonen vor's Gesicht. Der Herr stützt, blickt auf und gerade in ein blasses, verhungertes Kindergesicht. Zwei blaue, flehende Augen blicken ihm entgegen und um den jungen, ach schon so vergrämten Mund zuckt es wie verhaltenes Weinen. Rote, bis zur Schulter reichende Locken umgeben das blasse Gesicht; dürftige Kleider umhüllen eine schmächtige Gestalt und pressen die doch schon knospenden Formen beängstigend ein.

Der Wanderer starrt wie entgeistert in des Mädchens Gesicht. Dieses scheint eine Abfertigung zu fürchten. „Bitte, bitte lieber Herr, kaufen Sie doch eins!" fleht es angstvoll. Da geht ein Zucken über des Mannes Gesicht.

„Wie — wie heißt Du?" bringt er mühsam heraus. Die Kleine scheint erstaunt. „Meta" antwortet sie schüchtern. Doch die Wirkung ist eine noch befremdlicher als der Ton der vorhergehenden Frage.

Der Mann wankt und seine Hand sucht nach einer Stütze, er findet sie in des Mädchens Arm.

„Willst Du mich nach Hause bringen?" fragt er leise. „Es soll Dein Schaden nicht sein!"

Stumm nickt das Mädchen, und auf den Arm des Bettelkindes gestützt schwankt Felix Troßet seiner Wohnung zu. Keines von beiden spricht ein Wort; nur Troßets Augen weichen kaum von den Zügen seiner jugendlichen Führerin und seine Lippen bewegen sich unhörbar.

Als Meta aber vor des Patienten Wohnung stehen bleibt und zur Umkehr entschlossen scheint, nimmt der Mann sie bei der Hand und bittet mit schier brechender Stimme: „Komme mit hinauf mein Kind!" und als sie etwas ängstlich zu ihm aufschaut, meint er mit einem sonderbaren Lächeln: „Du brauchst Dich vor mir nicht zu fürchten! Ich thue Dir nichts!"

Droben läßt sich Troßet schwer atmend in einen Sessel fallen; er hat erst soeben wieder einen heftigen Hustenanfall überstanden.

Dann winkt er das Bettelkind an seine Seite, „Wie heißt Du?" fragte er nochmals, „den vollen Namen bitte!"

„Meta Friedmann!" giebt die Befragte etwas befremdet Auskunft. Da schüttelt Troßet leise den Kopf und sieht dem Mädchen wieder scharf ins Gesicht. Es ist unmöglich! diese Aehnlichkeit! das kann nur ihr Kind sein!

„Leben Deine Eltern?" fragte er. Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Ich habe nur Pflegeeltern," berichtet sie „die sagen einen Vater hätte ich nicht

unter Innehaltung aller notwendigen Vorsichtsmaßregeln geöffnet werden; daß die Einführung von frischem Fleisch aus dem Auslande nur unter der Bedingung gestattet wird, daß die zur Untersuchung notwendigen inneren Organe im natürlichen Zusammenhang mit dem Fleisch eingebracht werden müssen; die Einfuhr von Speck und Schinken, sowie konserviertem sog. Pökelfleisch und von Rauchfleisch aller Art nur dann gestattet ist, wenn die Untersuchung durch deutsche Fleisch- bezw. Trichinenbeschauer ergeben hat, daß die betr. Waren sich bei der Untersuchung als trichinenfrei und nicht mit Gesundheit schädlichen Mitteln behandelt erwiesen haben; die Einfuhr von Schweineschmalz nur in absolut reinem, unverfälschtem Zustande zu gestatten; die Einfuhr von Wurst und wurstähnlichen Produkten gänzlich zu verbieten.

— **Eine Wirkung des Margarinegesetzes**, die den Agrariern wenig erwünscht, ist der Verkauf der Margarine durch die **Fleischer**, für welche getrennte Verkaufsräume nicht vorgeschrieben sind, da sie neben der Margarine nicht gleichzeitig Butter verkaufen. Auch die Kölner Fleischer-Innung hat, da der Mitverkauf von Margarine sich für ihre Mitglieder sehr eigne und lohne, beschlossen, den Verkauf von Margarine aufzunehmen, wie es in anderen größeren Städten bereits der Fall ist.

— **Zum Fall Zola** wird der Frankfurter Zeitung anscheinend offiziös aus Berlin gemeldet: Die deutsche Regierung habe in Sachen Dreyfus alles rechtzeitig und wahrheitsgemäß gesagt, was sie zu sagen hatte (daß sie also mit Dreyfus niemals Verbindungen unterhalten). Wenn jetzt in französischen Blättern ein andrer französischer Offizier, Esterhazy, der Verräterei beschuldigt werde, so sei das eine Angelegenheit, welche nur die Franzosen selber angehe. Die deutsche Regierung habe keinen Anlaß, sich über die Beziehungen eines ehemaligen Militärattachees zu äußern, zumal ein solcher, wenn ihm wirklich von einem Franzosen wertvolles Material geliefert sei, sicher seiner Regierung über seine Quelle keine Mitteilung gemacht hat. Wertvolles Material angenommen zu haben, sei kein verletzender Vorwurf für einen Militärattachee; es dürfe wohl keinen geben, der es zurückweise.

Die Frankfurter Zeitung bemerkt hierzu: Auch wenn diese Darlegung vollständig den Thatsachen entsprechen sollte, so ist dadurch jener Militärattachee, soweit die Verurteilung von Dreyfus in Frage kommt, noch nicht entlastet.

— **(Gefälschte Briefmarken.)** Die Berliner Zeitung bringt die Mitteilung, daß in den Kreisen der **Briefmarkensammler** die Thatsache von in der Reichsdruckerei vorgekommenen Unregelmäßigkeiten schon längst bekannt gewesen sei. Auch die Verwaltung habe davon Kenntnis gehabt und es dennoch unterlassen, der Sache auf den Grund zu gehen. In einer Schrift des Landgerichtsdirektors Lindenberg, des sachverständigen Beirats des Reichspostmuseums, aus dem Jahre 1893 sei nachgewiesen, daß ein großer Stempel aus der Staatsdruckerei, welcher „vorschriftsmäßig vernichtet" worden war, noch jahrelang hinterher zu Fälschungen benutzt worden ist. Der Stempel nebst anderen, gleichfalls angeblich vernichteten sei später sogar in dem Nachlasse eines Privatmannes aufgefunden und dem Reichspostmuseum übergeben worden. Ebenso habe man Probedrucke und Entwürfe von Postwertzeichen bei einem Berliner Händler gefunden, die nachweislich aus der Reichsdruckerei stammten, zur Verbreitung nicht bestimmt waren, also entwendet sein mußten. Alle diese Unregelmäßigkeiten seien der Verwaltung angezeigt worden und dennoch sei anscheinend dort niemals etwas geschehen, um aus diesen Aufdeckungen Nutzen zu ziehen.

— **Christlich-sittlich** nennt die „Kreuz-Ztg." das konservative Parteiprogramm. Darauf erwidert die „Volks-Ztg.": Die agrarische Liebesgabenpolitik, die organisierte Unverschämtheit junkerlicher Forderungen, die Knebelungsgelüste der Reaktion gegen Arbeiter, Bürger und den ganzen nicht agrarischen Erwerbsstand, den Haß gegen das allgemeine Stimmrecht, die von den Junkern angestrebte Beugung der Schule unter die Herrschsucht einer unduldsamen Orthodoxie, das aus brutalem Eigennutz zur Ermöglichung eines „standesgemäßen" Lebens der verschuldeten Großgrundbesitzer angestrebte Hinaufschrauben der Getreidezölle, die von konservativer Seite betriebene Rassenhatz — das alles und noch einiges andere sollen wir für christlich-sittlich halten? Das ist nicht einmal „ländlich-sittlich". Es ist weder christlich, noch sittlich, noch ist es in gutem Sinne ländlich. Denn der Bauer, der den agrarischen Großgrundbesitzern gegenüber glücklicherweise auf dem Lande in der überwältigenden Mehrheit ist, will von dieser „christlich"-sittlichen Politik nichts wissen, da sie nichts anderes ist, als eine junkerlich-agrarische Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik. Es ist eitel fauler Zauber, ja, es ist im höchsten Grade unsittlich, mit einer derartigen Politik die reinen und erhabenen Grundlehren des Christentums in Verbindung zu bringen aus schnödem Parteiinteresse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Abermals** hat sich im Alföld eine Revolte von Landarbeitern ereignet. Auf der Besitzung des Grafen Wenkheim in Toba (Komitat Torontal) wollte die Gutsverwaltung keine Arbeiter annehmen, die nicht über Zeugnisse verfügen. Das erregte große Erbitterung, die sich zunächst in einem Sturme auf das Gemeindehaus entlud. Der Vorsteher konnte noch entfliehen, der Gemeindeschreiber wurde von den Arbeitern gefangen genommen. Die einschreitende Gendamerie machte von der Feuerwaffe Gebrauch. Vier Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet. Auch Husaren wurden requiriert und besetzten mehrere umliegende Dörfer. Jedoch ist der Gemeindeschreiber noch nicht aus der Gefangenschaft befreit.

Frankreich.

— **(Zolas Freisprechung.)** Wie schon in voriger Nummer gemeldet, hat der Kassationshof am Samstag das Schwurgerichtsurteil gegen Zola — der an diesem Tage gerade sein 58. Lebensjahr vollendete — aufgehoben, weil der Strafantrag nicht von der zuständigen Stelle ausgegangen war. In der Begründung der Entscheidung des Kassationshofes heißt es: Die Militär-Gerichte sind eine ständige Körperschaft aus demselben Rechtstitel, wie die Zivilgerichte. Der Kriegsminister hatte nicht das Recht, sich an die Stelle des Kriegsgerichts zu setzen, und die Staatsanwaltschaft war nicht berufen, die Angelegenheit beim Schwurgericht anhängig zu machen. Die Verlesung des Urteils verlief ruhig; als Zuhörer waren fast nur Advokaten und Journalisten zugegen.

Obgleich ein rein formaler Grund die Handhabe zu der Annullierung des schwurgerichtlichen Urteils, das eine von den edelsten Motiven diktierte That des bedeutendsten Schriftstellers Frankreichs mit einem Jahre Gefängnis bestrafen wollte, gegeben hat, wird der juristisch nicht geschulte Verstand der großen Mehrheit dennoch die Entscheidung des Kassationshofes als eine materielle Niederlage der Verfolger Zolas auffassen. Dazu liegt nun in Wirklichkeit kein Anlaß vor. Zola selbst dürfte sehr geringen Wert darauf legen, ob er das Jahr Gefängnis absitzen muß oder nicht, so lange in der Sache selbst, für die er so mutig und energisch eingetreten ist, kein Erfolg zu verzeichnen ist. Die Affäre Dreyfus bleibt nach dem Spruche des Kassationshofes auf dem alten Flecke. Man wird zunächst abwarten müssen, ob die Regierung nach den im Mai stattfindenden Wahlen es endlich mit ihren kleinlichen Parteiinteressen vereinbar finden wird, dem unglücklichen Verbannten auf der Teufelsinsel sein Recht werden zu lassen. Aber lange wird — das ist mit Sicherheit vorauszusagen — der Waffenstillstand in diesem Kampfe um's Recht nicht dauern. Wenn nicht in kurzer Frist Schritte zur Revision des Prozesses Dreyfus gethan werden, so wird der Streit von neuem mit ganzer Schärfe entbrennen, und es ist gewiß, daß dann auch Emile Zola wieder in der vordersten Reihe der Kämpfer stehen wird.

Ganz belanglos ist übrigens die von dem obersten Gerichtshofe gefällte Entscheidung trotz ihrer zunächst nur formalistischen Bedeutung doch nicht. Man hat zur Ehre Frankreichs wenigstens gesehen, daß es noch Richter giebt, die unbekümmert um das Geschrei des chauvinistischen Pöbels, der sein Opfer haben will, nach streng juristischen Grundsätzen Recht sprechen. Und es ist überaus charakteristisch, daß die Chauvinisten und Antisemiten wütend über eine solche Rechtsprechung sind. Schon im Voraus hatten die Pariser Hetzblätter am Sonnabend Artikel gebracht, in denen sie den Kassationshof und den Generalstaatsanwalt Manau auf das Unfläthigste beschimpften. Die „Libre Parole" schreibt, das Volk werde Manau an denselben Schandpfahl ketten, wie die ganze Dreyfus-Bande, und Rochefort ruft: „Verrat überall!" — Es ist wahrhaftig ein Glück, daß diese Gesellschaft denn doch noch nicht die unumschränkte Herrschaft in Frankreich ausübt.

Großbritannien.

— **(Zur chinesischen Frage.)** Jetzt hat auch England sich sein Stückchen China ausgesucht. England fordert zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts im Golf von Petschili die pachtweise Ueberlassung von Weihaiwei, wenn dieses von den Japanern geräumt sein wird. Nach einer Meldung der „Times" hat China bereits gestern die englische Forderung angenommen. In einer Besprechung der Erwerbung sagt das City-Blatt, Weihaiwei sei geringer an Wert als Kiautschau und als Port Arthur. Der Hauptnutzen des Besitzes von Weihaiwei liege darin, daß er England in den Stand setze, auf die Zentral-Regierung in Peking einen Druck auszuüben.

Unklar ist bei der Sache aber noch, wie Japan sich dazu stellen wird. Bis zur Abzahlung der Kriegsentschädigung soll Weihaiwei von japanischen Truppen besetzt bleiben, und die Japaner werden schwerlich ohne Weiteres geneigt sein, diese Position den Engländern zu überlassen. Ein am Sonnabend — noch vor dem Bekanntwerden des englischen Pachtanspruches — aus Yokohama abgesandtes Telegramm besagt, daß in der japanischen Presse sich eine wachsende Mißstimmung gegen England zeigt, und daß mehrfach die Ansicht laut wird, Japan sei isoliert gelassen. Viele Blätter sprechen sich dafür aus, daß die japanischen Truppen, selbst nach der Zahlung der Kriegsentschädigung, in Weihaiwei belassen werden sollen. Nachdem nun England seine Hand auf Weihaiwei gelegt hat, ist die Lage allerdings verändert. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus glaubt man in diplomatischen Kreisen, daß die japanische Regierung günstig zu der englischen Forderung stehe. Wenn das der Fall ist, so ist es wahrscheinlich so zu verstehen, daß auch Japan sich durch anderweitige „Kompensationen" schadlos zu halten gedenkt.

Wie das Reutersche Bureau erfährt, wird England von Weihaiwei Besitz ergreifen, sobald China im nächsten Monat den Rest der Kriegsentschädigung gezahlt und Japan Weihaiwei geräumt hat. Die pachtweise Abtretung erfolgt mit der Zustimmung Japans, mit welchem zuvor die Vereinbarung abgeschlossen ist.

Westfalen und Rheinland.

*** **Camen. (Zur Erinnerung)** Noch bevor das preußische Heer in Schleswig-Holstein einrücken und den Dänen gegenüber treten konnte, kam es zum Kampfe zwischen dem schnell zusammengerafften schleswig-holsteinischen Heere und den Dänen. Diese waren bedeutend in der Ueberzahl, beherrschten überdies die See und da die Streitkräfte der Herzogtümer ungeschult waren, erlitten sie am **9. April 1848** bei Bau, eine Meile nordwärts von Flensburg, eine Niederlage; mit Trauer vernahm man in ganz Deutschland, daß das Corps der Kieler Studenten und Turner, nach höchst rühmlichem Kampfe gegen große Uebermacht, fast ganz aufgerieben oder gefangen sei. Die Reste des zerschlagenen Heeres zogen sich hinter die Schlei zurück und erwarteten mit Ungeduld das Einrücken der Preußen.

Vor 20 Jahren, am **10. April 1878**, starb in Berlin der weithin bekannte und beliebte Großindustrielle Albert Borsig, der sich namentlich im Maschinenbau ausgezeichnet hat. Er führte die grundlegenden Pläne seines Vaters aus, erbaute die Hochofenanlage Borsigwerk zwischen Gleiwitz und Beuthen und machte die Anlage zu einer der bedeutendsten Deutschlands. Die von seinem Vater in Moabit bei Berlin begründete Lokomotivfabrik vergrößerte er, sodaß sie eine der größten der Welt wurde. 1875 wurde die 3500. Lokomotive vollendet.

Vor 100 Jahren, am **11. April 1798**, starb zu Berlin der bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller B. W. Ramler, der auch von 1790 ab neben Engel und von 1793 ab bis kurz vor seinem Tode allein die Direktion des Nationaltheaters in Berlin führte. Er war in Hinsicht auf Form und Sprache ein ausgezeichneter Odendichter, welcher das Versmaß und die Manier des Altertums zuerst in Deutschland einführte. Angesehene Dichter, wie Lessing, überantworteten ihm deshalb ihre dramatischen Erzeugnisse mit unbedingter Vollmacht zur besseren Abänderung. Ramler gab auch mehrere fremdsprachliche und deutsche Gedichtsammlungen heraus; etwas Bleibendes, das bis in unsere Zeit sich erhielt, hat er allerdings nicht geleistet.

Vor hundert Jahren, am **12. April 1798**, wurde in der Schweiz die eine unteilbare helvetische Republik proklamiert, deren in Paris entworfene Verfassung Gleichheit aller vor dem Gesetz, Glaubens-, Preß-, Handels- und Gewerbefreiheit, Ablösbarkeit der Grundzinsen und dergl. einführte und einen Einheitsstaat nach französischem Muster schuf. An der Spitze stand ein von vier Ministern unterstütztes Direktorium von fünf Mitgliedern.

---

und die Mutter sei längst tot, gleich bei meiner Geburt sei sie gestorben!"

„Und Deine Mutter hieß?" examiniert er unerbittlich weiter; aber die Stimme klingt ihm rauh.

„Meta Helder!" sagt die Kleine —

Ein Stöhnen kommt von des Mannes Lippen; dann fährt er auf und reißt das erschreckte Mädchen in seine Arme.

„Meta Du ihr — mein Kind!" stammelte er unter Thränen und küßt das blasse Gesichtchen in seinen Händen wieder und wieder. Wie betäubt liegt Meta an des fremden Mannes Brust.

Sie begreift nicht; aber ihr Entsetzen weicht langsam einem nie gekannten Gefühl des Glücks; die Thränen, die ihr so brennend heiß auf die Stirn fallen „das sind Thränen der Liebe," das fühlt sie instinktiv — und fester schwiegt sie sich in die umschlingenden Arme. Und endlich, endlich versteht auch sie. Sie hat den Vater gefunden. — Jetzt hat das Bettelleben ein Ende; sie wird nicht mehr geschlagen werden, sie wird sich satt essen und sich erwärmen dürfen. Und unter Thränen der Rührung und Dankbarkeit erzählt sie dem neugefundenen Vater von ihrem bisherigen Leben und er der gebrochene Mann beichtet dem Kinde die Sünde seiner Jugend.

Um dem Vater und sich vor dem Ruin zu retten hat er ein reiches, ungeliebtes, böses Weib gefreit und die Geliebte sein Glück von sich gestoßen. Daß er mit ihm auch sein eigenes Kind in Elend und Schande gejagt, das hat er erst nach Jahren durch böse Nachrede erfahren. Doch alle Nachforschungen nach der Verstorbenen und seinem Kinde sind fruchtlos geblieben bis heute. „Doch heute an meinem letzten Ostern hat mir das Schicksal mein Kind wieder in den Weg geführt" schließt der Kranke mit einem schmerzlich entzückten Lächeln. „So darf ich denn wenigstens am Schlusse meines Lebens zu sühnen versuchen, was ich einst gefehlt! Zwei weiche Kinderlippen schließen ihm den Mund.

Der letzte Traum.

Erzählung aus dem polnischen Aufstande in Preußen 1848.
Von L. Ideler.

(19. Fortsetzung.)

Es führte eine sehr gut gehaltene Chaussee von Balosch nach W. Graf Morinski hatte sie einst aus eigenen Mitteln bauen lassen; er hatte viel gethan, um den ganzen, armseligen Landstrich zu heben und zu kultivieren. Lustig trabten die Husaren vorwärts. Karl ritt neben Herrn von Arnau und der junge Offizier sprach freundlich mit seinem Burschen.

„Das ist aber ewig schade, daß wir aus Balosch fort mußten!" klagte Karl zutraulich.

„Hat es Dir dort so sehr gut gefallen?" erkundigte Arnau sich lächelnd.

„Jawohl, Herr Lieutenant. Es war alles sehr gut da, und das beste in ganz Balosch ist der Herr Graf selber. Immer freundlich mit jedermann und so ein guter Herr. Viel zu gut, Herr Lieutenant. Die Leute da machen, was sie wollen, aber er sagt keinem ein böses Wort und entschuldigt, wenn möglich, noch ihre Bosheiten. Wenn man allein nur die Wirtschafterin sieht! Na, wenn ich das Kommando über Fräulein Vermanden hätte!"

Karl machte eine sehr bezeichnende Bewegung mit dem Zaum seines Pferdes. Arnau lachte.

„Das wäre meiner Ansicht nach auch die richtigste Behandlung für diese Person" stimmte er zu.

„Sie stiehlt wie ein Rabe, sie leert dem Herrn seinen Weinkeller bis auf den Grund," fuhr der Bursche fort; er hatte im Schlosse Gelegenheit genug gehabt, sich von dem unehrlichen Treiben der Wirtin zu überzeugen, „und was das ärgste ist, sie will den Herrn Grafen heiraten!"

Der junge Offizier fuhr empört im Sattel herum.

„Das ist ja unverschämt!" rief er.

„Worin wäre Fräulein Vermanden nicht unverschämt?" entgegnete Karl. „In diesem Punkt irrt sie sich aber doch. Der Herr Graf denkt gar nicht an sie. Nun ist sie wütend auf alle Damen, mit denen er zusammenkommt, und am allermeisten auf Fräulein von Stanicz, weil der Herr so oft nach Staniczkowo fährt. Sie ist blind und toll vor Eifersucht, Herr Lieutenant."

Arnau nestelte an dem Geschirr seines Pferdes. Ohne aufzusehen, sagte er:

„Meint man denn im Schlosse, der Herr Graf werde Fräulein von Stanicz heiraten?"

„Eigentlich nicht, er könnte ja ihr Vater sein. Ich glaube, auf den Gedanken ist nur die Vermanden geraten, und wenn sie zu tief in das Glas geguckt hat, redet sie alles Mögliche zusammen, und dann reden die Leute es ihr nach. Aber, Herr Lieutenant, die thut dem Grafen noch einmal einen großen Schaden. Mir kam es öfter so vor, als wüßte sie allerhand von seinen Plänen, und habe ich mich darin nicht geirrt, so wird diese Person noch einmal sein Unglück. Sie kann sich nicht mäßigen; wenn sie in Zorn gerät, weiß sie nicht, was sie thut."

Der dicke, graue Turm der großen, katholischen Kirche von W. tauchte bei einer Wendung der Landstraße am Horizont auf. Es war ein wundervoller Maitag, als die schmucken Reiter in das Städtchen einritten. Der Frühling grünte und blühte überall, aber er war nicht im stande, die trostlos aussehende kleine Stadt zu verschönern.

„Wie muß das hier erst im Winter sein," dachte Arnau, als die Pferde auf dem miserablen Straßenpflaster ins Stolpern gerieten.

Ein schmutziges, kleines Flüßchen durchschnitt an mehreren Stellen die Straßen; träge zog das Wasser unter den schadhaften Holzbrücken dahin. Als die Hufe der Pferde dumpf auf den Brückenbohlen aufschlugen, klang es wie Grabgepolter. Schlechte kleine Häuser überall, meist nur einstöckig, eine Menge Winkel und Sackgäßchen, kaum ein Gärtchen mit einem blühenden Fliederstrauch, kaum ein grüner Rosenstock neben den Häusern. Nur auf dem Marktplatz sproßte das Gras.

In dem einzigen leidlichen Gasthof hatte der Oberst seine Wohnung genommen. Arnau meldete sich bei seinem Regimentskommandeur. Dieser empfing ihn freundlich und bestätigte das, was der Rittmeister in Balosch zu seinem jungen Kameraden gesagt hatte.

„Es heißt allgemein, der Aufstand sei zu Ende," sagte er. „Wir haben noch ein Bataillon Infanterie hier, und das soll in den nächsten Tagen nach der Heimat abrücken. Da es aber gerade in den Köpfen der Bürgerschaft von W. sehr von polnischen Freiheitsideen wimmelt, sind Sie mit Ihren Leuten jetzt zur Verstärkung hierher beordert, für den Fall, daß nach Abmarsch der Infanterie etwa doch noch Unruhen entstehen sollten. Hier im Gasthof kann ich Sie nicht mehr unterbringen, Herr von Arnau. Sie werden Ihr Quartier bei dem hiesigen Arzt des Städtchens finden. Doktor Kolbe hat sich bereit erklärt, Sie und Ihren Burschen aufzunehmen. Noch eins. Sie wissen von Dolies?"

„Zu Befehl, Herr Oberst", antwortete Arnau. „Herr Rittmeister von Wolkenstein hat mich bereits von diesem Manne unterrichtet."

Der Oberst nickte.

„Gehen Sie bald einmal hin und sagen Sie ihm, daß Sie von Balosch kämen," fuhr er fort. „Er hat sichere Quellen; die Polen aus den Dörfern verkehren sämtlich in seiner Schenke, daß heißt, die Bauern. Sie sind nun schon in Staniczkowo und in Balosch gewesen und kennen die Verhältnisse auf den Gütern. Dolies soll sich an Sie wenden, wenn er irgend etwas wichtiges zu berichten hat. Das melden Sie mir natürlich sofort. Suchen Sie auch Bekanntschaft im Städtchen zu machen. Wir können, wenn wir rechtzeitig davon unterrichtet werden, etwaige Thorheiten noch im Keime unterdrücken."

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

Arnau verließ das Haus, begrüßte verschiedene seiner Kameraden, die auf den öden Straßen umherschlenderten und sich schrecklich langweilten; dann begab er sich in sein neues Quartier.

Sein Wirt war nicht zu Hause; er war zu einem Kranken über Land gegangen und wurde erst am Abend zurückerwartet. Arnau fand seinen getreuen Karl mit dem Gepäck in einem kleinen Zimmer, an das sich eine enge, schräge Schlafkammer schloß.

„So elegant, wie in Balosch ist es hier nicht!" seufzte Karl.

„Wo logierst du denn?" fragte Arnau.

„Im Stall unten bei den Pferden, mit des Doktors Kutscher zusammen; das ist auch nicht schön," entgegnete der Bursche.

„Der Doktor hat wohl keine Frau?" erkundigte sich der Offizier, dem die ganze Einrichtung sehr nach einer Junggesellenwirtschaft aussah.

„Nein," entgegnete Karl, „aber die Leute hier im Hause haben mir erzählt, er wolle sehr gern eine haben. Das hat aber seine Schwierigkeiten, erstlich, weil er schon alt ist, zweitens, weil er mehr verbraucht, als er verdient, und somit Schulden hat."

„Was du nicht schon alles weißt!" sagte Arnau lachend und schickte den Burschen hinaus.

Er sehnte sich danach, endlich einmal allein zu sein, — allein mit sich selber und mit seinen Gedanken.

Mit seinen Gedanken, die ja grundeigentlich nur eine Stätte noch hatten, wo sie immer weilten: Staniczkowo; — die ja zu jeder Stunde, gleichviel, ob tags, ob nachts, allzeit sich nur um die eine Einzige drehten, der all sein Sinnen und Trachten noch galt, die, seit er von ihr hatte scheiden müssen, erst vollends sozusagen sein ganzes Leben ausfüllte: Anna von Stanicz.

Welche Schranken ihn von der Tochter eines Mannes trennten, der bei der Regierung als besonders verdächtig angeschrieben stand und auf dessen Besitzung er ja eben deshalb mit seinen Husaren einquartiert worden war, keinen Moment verkannte der klardenkende junge Offizier, der mit offenem Blick stets der Wahrheit auf den Grund sah, diese Thatsache. Aber was auch der Verstand ihn erkennen ließ, das Herz redete laut dagegen. Das liebende Herz kennt keine trennende Schranke, wenn es sich wiedergeliebt weiß. Und das wußte Haus von Arnau, nun er von Anna getrennt war, auch unausgesprochen. Und angesichts dieser Erkenntnis erhob wieder der Verstand seine Stimme: Wie nun aber, wenn sie nicht wußte, daß auch er sie liebte, wenn sie in dem hohen Spiel, welches es galt, sich zum Opfer bringen zu müssen vermeinte und er, wenn die Feindeskugel ihn verschonte, sie nach beendetem Kampf vielleicht dennoch — dennoch wiederfinden würde als die Gattin des Grafen Morinski?

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

— Was die Leute sagen: „Die gute Haut!" sagte ein Ehemann in den Flitterwochen, nach einem Jahr: „Die gute Haut!"

— Unangenehm. Sie (zu dem jungen Mann, mit welchem sie durchgebrannt): Adolf! O Gott hier ist ein Telegramm von meinem Papa." — Er (eifrig): „Gieb her, was steht darin?' — Sie (liest:) „Kommt nicht zurück und alles ist vergeben und vergessen.

— Vom Kasernenhofe. Unteroffizier: „Kerl was hält Er den Kopf immer so gesenkt? In die Höhe mit Ihrem Dummheits-Depot!"

daneben ein Senat und ein großer Rat als Volksvertretung; Verwaltung und Rechtspflege wurden zentralisiert und die Kantone zu bloßen Verwaltungsbezirken herabgedrückt, deren Zahl und Begrenzung nach Willkür verändert wurde. Viele Kantone setzten der neuen Einrichtung energischen Widerstand entgegen; indes blieb auch für die Schweiz, nachdem die stürmischen Tage, welche Napoleon in ganz Europa heraufbeschwor, vorüber waren, manches Gute übrig, daß sich bis in unsere Zeit erhalten hat.

Seinen 60. Geburtstag feiert am **13. April** der **1838** geborene Schriftsteller und als Wetterprophet weithin bekannte Geologe Rudolf Falb. Ursprünglich Theologe, studierte er Mathematik, Physik und Astronomie und zuletzt Geologie. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte Falb auf sich durch eine von ihm aufgestellte Theorie, nach welcher durch das Zusammenwirken von Sonne und Mond auf die Atmosphäre und auf das feuerflüssige Innere der Erdkugel an „kritischen Tagen" Erdbeben, Wetterkatastrophen und das Auftreten schlagender Wetter hervorgebracht werden sollen. Die Vertreter der Wissenschaft haben zwar diese Theorie abgelehnt und gaben nicht viel auf den jährlich erscheinenden Wetterkalender. Allein man muß sagen, daß immerhin der Beweis für die Richtigkeit der Theorie Falbs vielfach erbracht ist. Jedenfalls ist er durch seine Wetterprophezeiungen einer der populärsten Männer unserer Zeit geworden.

— **Camen. (Vor 50 Jahren.)** 6. April. Der preußische Landtag vollzieht, in die alten Provinzialstände gesondert, aus seiner Mitte die Wahlen zum deutschen Parlament. Es werden 113 Abgeordnete gewählt, darunter auch Leute von ganz reaktionärer Gesinnung, die bisher stets die Mitwirkung des Volks an der Staatsverwaltung gemißbilligt hatten. Ein Sturm des Unwillens brach im Lande aus und veranlaßte in der Folge die Regierung, diese Wahlen zu annullieren. — Da das badische Land in steigender Erregung begriffen war, so veranlaßte die Regierung den Einmarsch fremder Truppen. Hessische Truppen wurden herbeigezogen, und in den in lebhaftester Bewegung begriffenen Seekreis sollten die Württemberger einrücken. Allein die beiden Abteilungen machten an der Grenze Halt, da die Aufregung beim Erscheinen der fremden Quartiermacher bedenklich stieg. In Donaueschingen tagte am 6. April eine von vielen Bewaffneten besuchte Volksversammlung, welche das Ministerium absetzte und das Einrücken fremder Truppen als eine Kriegserklärung gegen das Volk erklärte. — In Posen erließ der preußische Kommissar General Willisen eine Proklamation, durch die er es völlig mit der deutschen Bevölkerung Posens verdorb. Dieselbe versprach den Poen nationale Regierung und nationales Gerichtsverfahren, während sie den Deutschen nur die Rechte der Sprache ließ. Ebenso befürwortete der General bei der Regierung die Errichtung eines polnischen Freikorps als „Ableitung der bösen Säfte, die hier herumspuken." Der kommandierende General Colomb, der schon zum Einhauen entschlossen war, wurde von Willisen bewogen, den Angriff vorläufig zu verschieben.

* **Camen. Die Termine zur Auszahlung der Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Kindergelder** pro 2. Quartal 1898 sind folgende:

Asseln am 25. April, 24. Mai, 23. Juni beim Wirt Neuhaus.

Camen am 23. April, 23. Mai, 22. Juni beim Wirt Grüter.

Courl am 29. April, 28. Mai, 28. Juni beim Wirt Lüneburger.

Camen, 6. April. **(Schöffengericht.)** Von der Anschuldigung der Bedrohung mit dem Verbrechen der Tötung wird der Bergmann Hermann Schneider zu Westick freigesprochen.

Denselben Erfolg erzielt der Bergmann Ludwig Kettler zu Westick, welcher sich wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten hat.

Wegen Auswanderns ohne Erlaubnis als Reservist wird der Schlosser Anton Trockel, zuletzt in Heeren wohnhaft, in contumaciam zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

In eine Geldstrafe von 5 Mark wird der Lumpensammler Poth zu Unna genommen, weil er entgegen der Regierungs-Verordnung vom 23. Oktober 1893 beim Lumpensammeln Spielwaren mitgeführt hat, welche Kinder mit dem Munde in Berührung bringen und zur Uebertragung von Krankheiten führen können.

Die Ehefrau Bergmann Jul. Neidig von hier hat der Ehefrau Anton Jungmann in einem Laden ein 20 Markstück aus der Tasche entwendet, wofür derselben eine Gefängnisstrafe von einer Woche zudiktiert wird.

Brackel, 6. April. **(Krieger- u. Landwehr-Verein.)** In der Quartalssitzung des hiesigen Krieger- und Landwehr-Vereins wurde zuerst der verstorbenen treuen Mitglieder des Vereins, der Kameraden Fritz Nolle und Fritz Kreitz gedacht, indem die Versammlung sich zur Ehrung der Toten von den Sitzen erhob. Nach Zahlung der Beiträge wurden drei Kameraden, D. Schulte-Westen, Heinrich Wienke, Emil Böcker, aufgenommen und beschlossen, das Vereinsfest am 3. Juli zu feiern. Morgens Frühkonzert und gemeinschaftlicher Kirchgang, nachmittags Festzug durch die Gemeinde nach dem Festzelt, daselbst bis 8 Uhr abends Konzert, nachher Ball. Ueber das weitere Programm werden wir s. Zt. noch berichten.

Dortmund, 6. April. **(Eingefangen.)** Wir berichteten vor einigen Tagen, daß der nach Unterschlagung einer Summe von 3000 Mk. zum Nachteil der Firma Orenstein & Koppel hierselbst flüchtig gewordene Lehrling Franz Möller mit seinem jungen Freunde Hubert Hagen in Antwerpen eingetroffen und dort gerade ein nach Amerika bestimmtes Schiff bestiegen hätten. Der Telegraph hat die jugendlichen Außreißer aber überholt; als das Schiff in Liverpool landete, wurden die beiden Burschen festgenommen. In einigen Tagen nun werden dieselben nach hier ausgeliefert, ihre Weiterreise ist also — ohne Zweifel zu ihrem Besten — plötzlich unterbrochen worden.

— **(Leiche gefunden)** Im städtischen Walde am Fredenbaum wurde am Dienstag nachmittag die Leiche eines Mannes gefunden, der sich in einem Pavillon daselbst erhängt hatte. Wie sich später herausstellte, war es der Schachtmeister J. Schlawe aus der Zimmerstraße hierselbst, der seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet hat. Da der Verstorbene in letzter Zeit vielfach geistig gestört erschien, ist anzunehmen, daß er in einem Zustande geistiger Umnachtuung die unselige That ausgeführt hat.

Hombruch, 6. April. **(Unglücksfall.)** Der Bergmann Dißmann von hier, Louisenstraße wohnhaft, geriet gestern Abend auf Zeche „Glück Auf Tiefbau" zwischen Gestein und erlitt schwere Brustquetschungen, sowie Verletzungen im Rücken.

Bochum, 6. April. **Ein schauerlicher Unglücksfall** ereignete sich heute nachmittag auf der Brückstraße hierselbst. Der Bierfuhrunternehmer Fischer hatte sein 4jähriges Söhnchen neben sich auf dem Kutscherbock sitzen. Bei einer abschüssigen Stelle fiel das Kind herunter und kam unter die Räder des Wagens, die demselben über den Hals fuhren. Der sofort hinzugerufene Herr Dr. Görtz konnte nur den Tod des Kindes konstatiren. Es waren demselben die Halswirbel zerbrochen.

Hagen, 4. April. **Vor kurzem wurde über die Verhaftung** eines Mannes in Herne berichtet, der des Mordes an der Amalie Mander verdächtig sein sollte. Die Denunziation ging von der eigenen Frau des Verhafteten aus, die ihre Denunziation durch so viele Einzelheiten wahrscheinlich zu machen wußte, daß die Verhaftung erfolgen mußte. In der Untersuchung wurde nun festgestellt, daß der Verhaftete, Bergmann E., ein durchaus verkommener Mensch ist, dem die That sehr wohl zuzutrauen wäre, doch konnte der Verhaftete sein Alibi nachweisen, indem er zur Zeit der Mordthat auf einer Zeche in Oberhausen beschäftigt war. Demnach mußte der Verhaftete wieder entlassen werden.

— 3. April. **Eine grausige That** hat hier nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Auf dem Bahndamm in der Nähe der Rehstraße wurde heute in der Frühe die Leiche des in der genannten Straße wohnhaften Schlossers Oettinghaus aufgefunden; ca. 500 Schritte davon lag die entsetzlich zugerichtete Leiche der Hebamme Weinreich aus Kückelhausen. Die sofort angestellten Recherchen ergaben folgendes: Oettinghaus hat die Hebamme nachts 3½ Uhr herausgeklingelt und gebeten, sofort mit ihm zu seiner Frau zu gehen. Etwa 500 Schritt von der Wohnung der Hebamme hat Oettinghaus gegen die Frau ein unsittliches Attentat verübt, wie aus der verstümmelten Leiche hervorgeht. Der Mann hat die Frau mit einem armdicken Zaunpfahl niedergeschlagen, sie hat einen Fluchtversuch gemacht, wie verschiedene umhergestreute Gegenstände beweisen, und ist von dem Mörder mit dem Zaunpfahl totgeschlagen worden. In der größten Blutlache, in welcher die Frau lag, fand sich ein Knopf von der Weste des Mörders. Nach der That hat sich der Mörder auf die Schienen des Bahnkörpers gelegt und hat sich vom Zuge überfahren lassen. Die Leiche zeigte eine furchtbare Schädelspaltung, die den Tod sofort herbeigeführt haben muß. Da der Zaunpfahl von einer Einfriedigung herrührt, die sich in nächster Nähe des Hauses des Mörders befindet, so ist anzunehmen, daß die That eine geplante gewesen ist. Andererseits ist es fast sicher, daß der Mörder geistig gestört gewesen, denn man fand bei seiner Leiche einen Zettel, auf welchem er sagte, er habe nicht anders handeln können, man möge für ihn beten. Der Tod der armen Frau, die ihrem Berufe zum Opfer gefallen, findet die wärmste Teilnahme.

Elberfeld, 4. April. **(Gasexplosion.)** Eine heftige Gasexplosion richtete am Samstag mittag in dem Schirmgeschäft von Hussu-Odenkirchen in der Thurmhofstraße erheblichen Schaden an. Seit einigen Tagen schon hatte man dort starken Gasgeruch gespürt und deshalb am Samstag zu einem Klempner geschickt. Als der mit einer Lampe die Gasrohre ableuchten wollte, erfolgte plötzlich die Explosion des Gases, durch den Luftdruck wurde die große Schaufensterscheibe in Splittern auf die Straße geschleudert und ein Teil des Mobilars und des Schirmlagers durch das entstandene aber gleich gelöschte Feuer beschädigt. Der Klempner erlitt so erhebliche Brandwunden am Halse und Kopfe, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Ein Glück war es noch, daß in dem Augenblicke der Explosion niemand auf der stark belebten Straße gerade an dem Schaufenster vorüberging.

Remscheid, 3. April. **Ein gräßliches Drama** spielte sich gestern in Haddenbach ab. Die Frau eines Fabrikarbeiters aus Rath war von einer Nachbarin des Obstdiebstahls beschuldigt worden. Diese Beschuldigung angeblich soll sie sich zu Herzen genommen haben und deshalb tagelang im höchsten Grade aufgeregt weinend umhergelaufen sein. Diesem Umstande schreibt man es auch zu, daß sie den Entschluß faßte, sich und ihre Kinder im Alter von 2—12 Jahren ums Leben zu bringen. Um diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen, ging sie gestern Abend gegen 8 Uhr zu einem Hammerteich in Haddenbach. Dort band sie zuächst ihre beiden jüngsten Kinderchen mit Stricken an sich fest, dann stürzte sie sich mit ihnen, nachdem ihr ihre drei übrigen Kinder, grässliches ahnend, laud schreiend davongelaufen waren, ins Wasser und alle drei ertranken. Die drei anderen Kinder aber liefen entsetzt zum Vater und machten dem Mitteilung von dem, was sie mit Entsetzen hatten mitansehen müssen, zu schwach, um es verhindern zu können. In einem Briefe an ihrem Mann erklärt die unglückselige Frau, daß sie den Diebstahl nicht begangen habe, doch habe sie der Vorwurf ihrer Nachbarin so schwer angegriffen, daß es ihr unmöglich gewesen sei, weiter zu leben.

Düsseldorf, 3. April. **Als der um 1,25 Uhr nachmittags** vom hiesigen Hauptbahnhof abfahrende Schnellzug am Samstag den Bahnhof Hochdahl, wo er nicht hält, passierte, sprang ein Fabrikdirektor von hier aus dem Zuge. Der Unvorsichtige geriet unter den Zug, wobei ihm ein Bein abgefahren und ein Fuß zerquetscht wurde. Der Verletzte wurde laut „G. A.", nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, nach hier zurückneförderet und in das hiesige evangelische Krankenhaus gebracht.

Kirn, 5. April. **Ein schweres Verbrechen** hat sich in den letzten Tagen in unserer Nähe zugetragen. Der Handelsmann Levy aus Rhaunen kaufte dem Ackerer Lorenz aus Rohrbach eine Ziege zum Preise von acht Mark ab. Er gab ein Zehnmarkstück und Lorenz begab sich in den zweiten Stock, um die zwei Mark, welche herauszugeben waren, zu holen. Während dieser Zeit begab sich die Frau Lorenz in den Stall und Levy soll, wie verlautet, ihr gefolgt sein. Ob sich nun zwischen Beiden ein Wortwechsel entsponnen hat darüber, daß Levy für Fahrgeld für die Ziege noch 1,50 Mk. verlangte, welchem Anliegen aber nicht entsprochen wurde, ist, da Zeugen nicht zugegen waren, nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Als Lorenz in den Stall kam, lag die Frau tot am Boden mit einer Stichwunde am Hinterkopfe. Da sich der Verdacht auf Levy lenkte, wurde derselbe sofort verhaftet, obwohl er seine Unschuld beteuerte und angab, nicht im Stall gewesen zu sein. So die eine Darstellung. Nach anderer Darstellung lenkte sich der Verdacht auf den Lorenz selbst, sodaß derselbe heute morgen ebenfalls verhaftet wurde. Uebrigens war die Frau 68 und Lorenz 70 Jahre alt.

Vermischtes.

— **Der Nordpolfahrer Andree** soll, wie ein früherer Postkourier der Vereinigten Staaten aus Dawson City meldet, in Viktoria (Brit. Col.) eingetroffen sein. Nach einem anderen Bericht soll Andree in St. Michael (Alaska) und nicht in Klondyke sein.

Der frühere Begleiter Andrees, Dr. Ekholm sprach sich zweifelnd gegenüber der Nachricht über das Eintreffen Andrees in Alaska aus.

— **Der Wunsch der Petitionskommission** des Abgeordnetenhauses, daß die Lona Barrison des Landes verwiesen werden solle, wird wohl nicht in Erfüllung gehen. Selbst die Berliner Polizei ist sachlicher und duldsamer wie diese Kommission des Abgeordnetenhauses. Die Barrison hat vor Vertretern des Polizeipräsidiums ihr Repertoire in einer Separatvorstellung vorgetragen, ohne bei diesem Richterkollegium sichtlichen Anstoß zu erregen, und so wird sie nächstens in einem Berliner Spezialitäten-Theater auftreten.

— **Grünenthal** in Berlin hat jetzt sein Geständnis um mehrere interessante Einzelheiten erweitert. Als die Reichsdruckerei am 14. Januar 1897 um 5 Uhr abends geschlossen war und als alles Personal sich entfernt hatte, öffnete Grünenthal den Tresor und entnahm ihm eine größere Menge der überschüssigen ungestempelten Scheine. In seiner Wohnung will er festgestellt haben, daß er ungefähr 230 Stück Tausend- und 200 Stück Hundert-Markscheine gestohlen hatte, was im ganzen ungefähr 250 000 Mark ausmachen würde. Er stempelte sie mit der Hand. Die Stempelaufdrücke sind vielfach verschmiert und beim Aufheben des Stempels verwischt, die Nummern nicht gleichmäßig gesetzt, die Farbe ist mehrfach abweichend. Anfangs verunglückten viele Stempelungen und Numerirungen, sodaß er die Scheine verbrennen mußte. Es sollen noch etwa 200 000 Mk brauchbare Scheine übrig geblieben sein, von denen für 44 000 Mark aufgefunden wurden, so daß, wie auch Herr v. Podbielsky im Reichstage erklärte, für 160 000 Mk. von Grünenthal gefälschte Scheine sich im Verkehr befinden dürften. Diese werden von der Reichsbank anstandslos aus den Mitteln, die für die Einlösung gefälschter Scheine vorhanden sind eingelöst werden. Eine Fachzeitschrift veröffentlicht das Zeugnis, das dem Betrüger bei seinem Abgange von der Reichsdruckerei am 31. Dezember vorigen Jahres ausgestellt ist. Es rühmt seine Pflichttreue und Zuverlässigkeit, seine Fachkenntnis, „seine Gewandtheit, Energie und Umsicht in allen Geschäftslagen." Die Herren haben traurig Recht behalten!

— **In der Nähe von Schönwalde** bei Thorn wurde die furchtbar verstümmelte Leiche eines Mannes aufgefunden. Als der That dringend verdächtig wurden seine Frau und ein Mann verhaftet.

— **An der Tangermünder** Chaussee wurde am Donnerstag ein Bahnwärter vom Schnellzuge erfaßt und sofort getötet.

— **Das Verbrechen des sechsfachen Raubmörders Caillard** in Nassandres ist so ungeheuerlich und unter so außerordentlichen Umständen begangen worden, daß man auf seine Einzelheiten eingehen muß, auch wenn man es sonst grundsätzlich vermeidet, in breiten Schilderungen blutiger Verbrechen zu schwelgen. Caillard ist Tagelöhner von Beruf, arbeitet aber schon lange nicht. Er war schon früher einmal eines Doppelmordes angeklagt und vor die Geschworenen gestellt, wurde jedoch wegen ungenügender Beweise freigesprochen. Heute bezweifelt man nicht, daß er auch in jenem Falle schuldig war. Im vorigen Herbst wurde er wegen Diebstahls zu sechsmonatlichem Zuchthaus verurteilt und saß seine Strafe ab. Vor etwa sechs Wochen wurde er aus dem Gefängnis entlassen und lebt seitdem ausschließlich von Diebstahl. Nach seinen eigenen Angaben war der Hergang bei seiner Blutthat dieser: Ehe er seine Zuchthausstrafe im Herbst antrat, hatte er ausgespürt, daß in dem Dorfe Nassandres bei Coreux (in der Normandie) in einem Häuschen, das in einem Garten allein stand, eine alte Witwe lebte, die in dem Orte für wohlhabend galt. Dieser Frau gedachte er Montag abend einen Besuch abzustatten, um sie zu berauben und, wenn nötig, zu ermorden. Er stahl zuvor bei einem Waffenhändler in Coreux zwei Jagdflinten, vier Revolver, einen Dolch und eine Schachtel Patronen. Mit diesem ganzen Arsenal ausgerüstet, begab er sich nach Nassandres zu dem Hause, das er aufs Korn genommen hatte. Er kroch durch eine Stachelhecke in den Garten und schlich sich ans Fenster des Eßzimmers. Hier sah er bei der Lampe am Tische zu seiner Ueberraschung einen Mann sitzen, der seine Zeitung las. Caillard wußte nicht, daß die frühere Besitzerin des Hauses, die allein lebende Witwe, inzwischen gestorben war und in dem Hause jetzt Hr. Leblond wohnte, Aufseher in einer nahe gelegenen großen Zuckerfabrik. Caillard fackelte nicht lange. Witwe oder Mann, das war schließlich gleichgiltig. Er lud eine seiner Jagdflinten, trat unmittelbar ans Fenster heran, zielte ruhig nach dem Kopfe des ahnungslos dasitzenden Zeitungslesers und drückte los. Er hatte schlecht gezielt. Die Kugel traf nicht den Kopf, sondern den Hals des Unglücklichen, der lautlos zusammenbrach und sofort tot war. Caillard trat durch das zertrümmerte Fenster ins Eßzimmer. In diesem Augenblick stürzte aus dem Nebenzimmer Frau Leblond, die ihre Kinder zu Bette brachte, ins Eßzimmer herein. Kaum wurde Caillard ihrer ansichtig, als er zum zweitenmale anschlug und losdrückte. In die Brust getroffen, fiel Frau Leblond tot zu Boden. Das neun- und das siebenjährige Söhnchen des Ehepaares zeigten sich im Hemdchen in der Thür des Nebenzimmers, zwei Schüsse krachten, zwei neue Leichen lagen am Boden. „Jetzt glaubte ich endlich Ruhe zu haben," sagte Caillard aus, „setzte mich und begann, mir von dem dort liegenden Brote zu schneiden. Ich wollte etwas essen, denn ich hatte Hunger. Ich fand auch eine Rumflasche und goß mir ein Gläschen ein. Da kam plötzlich das etwa fünfjährige kleine Mädchen der Leblonds im Hemdchen aus der Schlafkammer im oberen Stockwerk heruntergelaufen und stieß einen Schrei aus, als es mich erblickte. Das war ärgerlich. Ich stand auf und schnitt dem Kind mit dem Brotmesser, das ich in der Hand hatte, den Hals ab. Ich war aber noch immer nicht fertig. Denn als ich in die Nebenstube trat, um etwas Geld zu suchen, da sah ich im Bett eine alte Frau (die an den Beinen gelähmte 75jährige Mutter der Frau Leblond) liegen, die mir die Hände flehend entgegenstreckte und um Erbarmen bat. Ich trat aus Bett heran, setzte ihr einen Revolver an die Schläfe und schoß sie tot. Das war die letzte Störung. Jetzt war ich endlich allein in dem Hause, konnte in aller Bequemlichkeit die Möbel erbrechen und durchwühlen, einige hundert Franken aufstöbern und das Geld, sowie einige Habseligkeiten in den mitgebrachten Handkoffer packen." Caillard blieb etwa eine Stunde im Hause, dann begab er sich zu einem Bauer in der Nähe und fragte, ob ihm nicht jemand den Handkoffer zur Bahn tragen wolle. Dem Bauer kam der fremde Geselle unheimlich vor, aber er ließ sich nach einigem Drängen dennoch herbei, ihm einen kleinen Hirtenjungen mitzugeben. Die Aussage dieses Jungen und des Bahnbediensteten, bei dem Caillard seinen Handkoffer nach Lisieux aufgab, hat rasch zur Entdeckung des Mörders geführt. Dienstag früh fanden Nachbarn die Leichen, die Behörden konnten sofort die Spur des Mörders nach Lisieux verfolgen, wo er Dienstag nachmittag verhaftet wurde. Man fand das gestohlene Geld, die Habseligkeiten Leblonds, die Gewehre und Revolver bei ihm. Schon beim ersten, gleich vorgenommenen Verhör gestand er seine That. Er wurde nach Nassandres zurückgeführt und wiederholte im Leblondschen Hause sein Geständnis. Beim Anblick der sechs Leichen, die noch in ihrem Blute dalagen, blieb er vollkommen gleichgültig. Er wiederholte nur immer: „Ich war hungrig und mußte stehlen. Ich konnte nicht anders." Daß die zusammengeströmten Bauern den Mörder in Stücke reißen wollten und die Gendarmen ihn nur mühsam schützen konnten, ist begreiflich genug.

— **Untergegangen** sind 21 dänische Fischerboote während des jüngsten, furchtbaren Sturmes. Die ganze Besatzung, etwa 60 Mann, ist ertrunken.

— **Die 28jährige Marie Haberl,** Frau eines Bäckergehülfen in Wien, schnitt im Wahnsinn ihrer anderthalbjährigen Tochter den Hals durch und hängte sich dann auf.

— **Selbstmord.** In Sofia hat sich Helene Boitschew, die Frau des zum Tode verurteilten früheren Rittmeisters und Mörders der jungen Ungarin Anna Simon, vergiftet. Helene Boitschew, deren überspanntes und auffälliges Benehmen während der Prozeßverhandlungen in Philippopel vielfach getadelt wurde, hat durch ihre rührende Liebe für ihren zum Tode verurteilten Gatten, der cynisch vor Gericht eingestand, er habe seine Frau nur des Geldes wegen geheiratet, einen versöhnenden Zug in das abstoßende Bild von Unmoral und Verworfenheit gebracht.

— **In Bács-Madaras** (Ungarn) erhängte sich ein Bauer, der in ewigem Unfrieden mit seiner Frau lebte. Ehe er zur That schritt, raffte er alle ihre Kleider zusammen und warf sie ins Feuer.

— **Von einem wütenden Wolf** wurden in Cokeschina (Süd-Ungarn) sieben Bauern und ein Mädchen gebissen.

— **Die Untersuchung** gegen den Massenmörder Vacher in Lyon ist jetzt geschlossen. Sie erstreckte sich auf 98 Mordthaten oder Mordversuche. 12 dieser Verbrechen hat Vacher eingestanden. Die Staatsanwaltschaft beschuldigt ihn aber außerdem, 1894 ein neunjähriges Kind, 1895 einen Knaben und vier Frauen, 1896 einen Knaben, einen Mann und zwei junge Mädchen, 1897 drei junge Mädchen und drei alte Frauen ums Leben gebracht zu haben.

— **Die britische Bibelgesellschaft** welche ihr jährliches Meeting (Generalversammlung) unter dem Vorsitz des Londoner Lordmayors in der Guidhall abhielt, dürfte wohl als die größte Missionsgesellschaft der Welt zu betrachten sein. Im nächsten Jahre feiert sie das 50-jährige Jubiläum ihrer Begründung. Seit ihrem Entstehen ließ sie die stattliche Zahl von 150 Millionen Bibeln auf der ganzen Erde verteilen, davon 4 Millionen während des letzten Geschäftsjahres.

— **In Lille** stürzte infolge Sturmes ein im Bau begriffenes Haus ein. Zwei Arbeiter wurden getötet, zwei schwer und einer leicht verletzt.

— **Die Sterblichkeit** der verflossenen Woche in Bombay hat Alles übertroffen, was bisher dagewesen ist. Von 2268 Todesfällen, die in den letzten acht Tagen vorgekommen, sind allein 1800 auf Rechnung der Pest zu setzen.

— **Nach einer in San Franzisco** eingetroffenen Nachricht ist die Bark „Helen W. Almy" mit 13 Matrosen und 27 nach Klondyke bestimmten Passagieren bei der Punto Bonita gekentert. Niemand soll gerettet worden sein.

— **Die längste direkte Telephonlinie** wurde jetzt zwischen Chicago und New York vollendet. Sie hat eine Länge von 1520 Kilometern und ist oberirdisch an 42000 zwölf Meter hohen Pfählen hingeführt.

— **In der Nacht** zum 24. d. wurde ein Zug der Süd-Pacificbahn nahe Goschen von Verbrechern angehalten. Sie erbeuteten etwa 300,000 Dollars und ergriffen alsdann die Flucht.

— **In Mailand** herrscht eine für diese Jahreszeit außerordentliche Kälte. Die Provinz Como ist mit Schnee bedeckt. In der Provinz Novara beschädigten gewaltige Lawinen die Poststraßen.

— **Bei der Rückkehr von Klondyke erfroren** im Skagway-Passe zwei Bergleute. Der eine hatte 90,000, der andere 70,000 Dollars in Banknoten und Goldstaub bei sich.

— **In Kursk** wurde in der Marienkirche durch unbekannte Uebelthäter der Altar in die Luft gesprengt. Die Verwüstungen werden als recht bedeutende geschildert. Reste von der Bombe lassen annehmen, daß eine Höllenmaschine mit Uhr verwendet wurde. Während des Zerplatzens der Bombe fand ein Gottesdienst nicht statt. Spuren der Thäter sind bis jetzt nicht gefunden.

Neue Farben-Nuance.

Junge Frau — kauft ein Kleid, —
Sie will „was ganz Apartes"
Sagt sie zu der Ladenmaid,
„Was schönes, feines, zartes."

„Dies Blau mit Grün ist mir zu grell,
Dies Grau und schwarz zu duster,
Hier Rot mit Gold ist gar zu hell,
Zu grob das Fadenmuster."

Die Ladnerin verzweifelt schier,
Sie will nach Neuem schau'n —
„Halt", ruft die Dame, „geben Sie
Mir das, in „Maggibraun".

Standesamt Camen.

Anmeldungen vom 16 bis 31. März 1898.

Aufgebote: Bergm. P. Prägla u. Martha Schwertner, Westick u. Camen. Bergm. F. W. Kollmann u. Dorothea Elisabeth Oswald, Westick.

Vermählte: Bergm. A. Wilke u. Anna Thelen, Camen. Musketier J. Zeismann, z. Z. in St. Avold (Lothringen), u. Anna Luise Korte, Camen. Bergm. O. E. Richter u. Karoline König, Camen.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Schuhmacher H. Klöter. Bergm. E. Zahn. Bergm. H. Kozoreck. Bergm. H. Gärtner. Bergm. H. Krause. Schuhmacher K. Walter. Bergm. G. Engler. Ein Knabe unehelich. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. A. Kirschner. Bergm. L. Hilboll. Schlosser W. Riehl. Zimmerer J. Demand. Friedhofsaufseher Ludwig Militz. Schneidermeister W. Timmerhoff. Schuhmacher W. Spork. Bergm. J. Binder. Bergm. H. Quellenberg.

Gestorben: Ein Sohn dem Bergm. H. Rohenbrock totgeboren. Helene Knoblich, 6 M 28 T. Wtw. Maria Ilsabein Krallmann geb. Sachage, 76 J 6 M 13 T. Elfriede Nüsken, 7 M 15 T. F. Recker, 2 J 4 M. E. Dreischer, 1 M 9 T. H. Vogel, 2 J 6 M 24 T. H. Schuhmacher, 1 J 11 M 5 T. Maurer F. Schwager, 61 J 2 M 1 T. F. Neugebauer, 1 J 1 T. Julie Brinkmann, 16 J 2 M 23 T. W. Löbbe, 11 M 29 T. J. Hagenhoff, 4 J 11 M 5 T. Bergm. M. Thun, 18 J 7 M 12 T., (aus Heeren, verstorben im hies. Krankenhause). Maurer A. Holzapfel, 19 J 21 T., (auf Zeche „Monopol", Schacht Grillo, verunglückt.)

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

10. April: Wolkig, normale Temperatur, windig. Strichweise Regen.
11. April: Wolkig mit Sonnenschein, lebhafter Wind. Regenfälle. Wenig veränderte Temperatur,
12. April: Veränderlich, windig, ziemlich kühl.
13. April: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich kühl, meist trocken.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Am zweiten Ostertage
findet bei mir
Großes
Freikonzert
mit nachfolgendem



Ball
statt.
Anfang 3½ Uhr nachmittags.
Während der Feiertage:
ff. Bockbier



im Anstich.
Fr. Schnepper,
423 **Bergcamen.**

Am 2. Ostertage:
Konzert
und 461
Tanzmusik
der Herzog'schen Kapelle.
Camen. **W. Klosterkötter.**

Am 1. Ostertage ist bei mir
Frei Konzert.
Anfang nachmittags 3½ Uhr. Zu demselben ladet höflichst ein
Wirt Brügmann,
452 **Overberge.**

Zur „Krone" in Camen.
Bahnhofstr. 40. 472

Empfehle zu den Feiertagen:



Bock-Bier
½ Liter-Krug 15 ₰
¼ Glas 10 ₰.
Julius Willeke.

Während der Feiertage:



Münchener-Bier
im Anstich.
C. Kilfitt,
471 **Camen.**



Am 2. Ostertage
wird bei mir
1 fettes Kalb
ausgekegelt. 467
Hierzu ladet freundlichst ein
Methler. Wirt Sorge.



Schützen-Verein
Westick.

Am 2. Ostertage,
nachm. 4 Uhr,
findet eine
Versammlung.
beim Wirt **Ketter** in **Westick** statt. —
Wahl der Offiziere der II. Kompagnie.
470 **Der Vorstand.**

Wer schnell u. billigst Stellung finden will, verl. p. Postkarte d. Deutsche Vakanzen-Post in Eßlingen. m1581

Hilfe g. Blutstock., homöop. Timmermann, Hamburg, Langenkamp 19. h1389

Camen,
Saal des Herrn Louis Goertz.

Mittwoch den 13. April,
abends 8 Uhr:
Konzert
des Violin-Virtuosen Konzertmeister
Joseph Haarbaum,
unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein **Nelli Meese** (Sopran) aus Ibbenbüren und des Klaviervirtuosen Herrn **Heinemann** aus Bremen.

Preis der Eintrittskarten im Vorverkauf (Buchhandlung des Herrn Karl Holtmann) numer. Platz **1** ℳ, nichtnumer. Platz **0.75** ℳ An der Kasse **25** ₰ mehr.
Eine Liste wird in den nächsten Tagen zirkulieren!

NB. Frau **E. Russel** hat die Begleitung der Gesänge gütigst übernommen. 426

Konsum-Anstalt Camen,
Kampstraße Nr. 16. — **Weststraße Nr. 26.**

Empfing heute eine **Waggonladung Mehl** und empfehle besonders für Kuchen feinstes
Germania-Mehl, Weizen-Mehl 000
Ferner zum backen:
Weizenmehl 00 Roggenmehl 0
zu äußerst billigem Preise. 429
G. Franzgrote.

Tapeten
in größter Auswahl. Alle Farben, trocken u. strichfertig Glas, nach Maß geschnitten, empfiehlt billigst
Camen, Weststraße 57. 63
Witwe Knapstein.



Grab-Denkmäler
Grosses Lager
in
fertigen Grabsteinen
empfiehlt 473
Camen. J. Eilentrop.



Arbeit, Zeit und Geld bei der Wäsche spart, wer Spar-Kernseifen-Extrakt benutzt. Dieses Fabrikat ist von der bekannten Sparkernseife hergestellt. 437

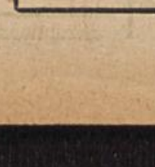


Man wolle genau darauf achten, daß jedes Packet von ½ Pfund mit der Ansicht von Remscheid versehen ist. 1663

Schmidt & Flögel,
Dampfseifenfabrik, Remscheid.

Die sparsame Hausfrau verwendet in ihrem Haushalte 465
MAGGI namentlich dann mit Vorteil, wenn es sich darum handelt, auch ohne Fleisch kräftige und wohlschmeckende Suppen herzustellen. In Original-Fläschchen von 35 ₰ an bei **Hch. Jacobi, Germania-Drogerie.**

Blitz-
blank werden nicht allein die Wäsche, sondern auch alle Metalle, welche mit **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt** abgewaschen werden. **Reichspatentamtlich** geschützt. Zu haben ist **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt** für nur 15 Pfg. ½ Pfd.-Kartons netto Inhalt in 5414 allen besseren Kolonialwaren-Handlungen. 74



QuäKer Oats
Ärztl. empfohlen. Nur in Packeten.
Überall käuflich. Versuchet die Recepte auf den Packeten. h4906

Achtung!!
Empfehle fertige 431
Herren-u. Knaben-Anzüge,
sowie **Hüte, Schirme, Schlipse, sämtliche Herren-Wäsche u. s. w.**
Anfertigung eleganter Herren-Anzüge nach Maass.
Billige und reelle Bedienung.
Cämerstr. 4. C. Klügge & Co., Cämerstr. 4.

Hofesverpachtung
bei Camen.
Ein nur ¾ Stunden von Camen entfernt belegener, in sehr gutem Kulturzustande befindlicher und mit guten Gebäulichkeiten versehener Hof, auf welchem bisher Milchwirtschaft mit gutem Erfolge betrieben wird, bestehend aus einem Areal von **ca. 90 Morgen Ackerland, Gärten 2c. u. ca. 20 Morgen Weiden,** sämtliche Grundstücke sehr guten Lehmboden habend, ist von der Stoppelblöße dss. Js. (1898) ab, auf 12 eventl. auch auf längere Jahre unterhändig vom Eigenthümer anzupachten.

Näheres zu erfahren durch Unterzeichnete
Camen. **Reinhard. Gerdts,**
468. Aukt.

Großer Düngerverkauf
Camen.
Dienstag den 12. d. Mts., nachm. 4 Uhr, werden Unterzeichnete für die Firma **Abrah. Lifmann,** Weststraße hier,
40—50 Haufen sehrguten Kuhdüngers, lagernd an ihrer Scheune im sog. „Wiemeling" hierselbst, haufenweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen, wozu einladen
Camen. **Reinhard, Gerdts,**
469 Aukt.

Sämtliche
Gartengeräte,
als: **Harken, Grabeschüppen, Grabeschüppenstiele, Jäthäckchen, 2c.** in großer Auswahl zu haben bei
C. Müller,
385 **Camen.**

Empfehle:
Margarine,
stets frisch und in beliebter Qualität, im Preise von 50—75 ₰ das Pfd.
Garantiert reines
Schweine-schmalz
zu 50 und 60 ₰.
C. Schluckebier
414 **Westenthor.**

Gebrannte Kaffee's
(tadellos im Geschmack)
à 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.70 ℳ
empfiehlt **J. Brombach.**

Warnung für Hühnerbesitzer.
In meinem Garten am Hause habe ich **Gift** gelegt. 460
J. Schröer,
Weststraße 22.

---

459 **Warnung**
für Hühnerbesitzer.
In meinem Garten habe ich **Gift** gelegt auf den Pastorfeldern.
Methler. **W. Knief.**

Dr. Hartung,
Frauen-Klinik,
Dortmund, Elisabethstrasse 2.
68
Aufn. findet statt in 3 Klassen



empfiehlt
evgl. Gesang- und Gebetbücher
in **großer Auswahl,** zu **billigsten Preisen.**
Gesangbücher mit Goldschnitt
von **2,50** an.
Sursum corda
von **1,20** an. 291

Alex Ising,
Kaiserau,
empfiehlt:
Schweizer-Käse, prima
Edamer- „ „
Holländer- „ „
Limburger- „ „
sowie **Rollmops mit Gurkeneinlage** billigst. 412

Schweizer
Edamer
Holländer
Tilsiter
Käse
Citronen
à Stück **8** ₰
zu haben bei
C. Schluckebier,
Camen, Westenthor. 450

Befreit
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit 2c., gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbsen, Post Nieheim in Westf. 116

„Frauenfreud."
Selbst der ungeübten Hand ist es ermöglicht, auf **bequemste Art** eine **schöne, glanzgebügelte** Wäsche zu erzielen bei Verwendung unseres neuesten Glanz-Stärke-Produktes
„Frauenfreud".
Zu haben in allen Colonialw-, Droguen- u. Seifen-Geschäften **à 10 Pfennig pro Tafel.** Gebrauchs-Anweisung ist jeder Tafel beigefügt. Man achte genau auf Namen und Schutzmarke „Plätterin".
Alleinige Fabrikanten
Hoffmann & Schmidt
Leipzig. 988

Jünglingsverein:
(Lokal von jetzt an in der Kirchstr.)
1. Ostertag, abends 8¾ Uhr,
General-Versammlung.
2. Ostertag, abends 8 Uhr,
Bibelbesprechstunde.

Am zweiten Ostertage



findet bei mir
Ball
statt. — Hierzu ladet freundlichst ein 407
Methler. Fr. Budde.

Turn-Verein
Methler.
Am 2. Ostertage,
nachm. 4 Uhr,
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1) Zahlung der Beiträge.
2) Aufnahme neuer Mitglieder.
3) Vorstandswahl.
4) Verschiedenes.
474 **Der Vorstand.**

Enorm billig!
Taschenuhren, Regulateure, Weckeruhren, Gold-, Silber-, Korall- u. Granat-Waren.



Massiv goldene **Verlobungs-Ringe.**
Cylinder-Remt. von 6 M. an,
Silb. Remt. von 12 M. an,
Silb. Damen-Remt. 15 M. an,
Gold. Ohrringe von 1,80 M. an,
Gold. Broschen M. 3,00 an,
Reparaturen an Uhren und Goldwaren sauber und äußerst billig. 466
Camen, Weststraße 62,
L. Fischer,
Uhrmacher u. Goldarbeiter.
Anerkannt billigste Bezugsquelle für Uhren, Gold- u. Silberwaren. Jedes Stück trägt den Preis in deutlich lesbaren Zahlen, daher Ueberteuerungen ausgeschlossen.

Verzinktes
Drahtgeflecht
in allen Dimensionen, **Stacheldraht, Weidendraht, Drahtklammern** empfiehlt billigst
Camen 386
C. Müller.

Franko nur M. 3,20
10 Pfds.-Probe-Postkolli 151
Holst. Holländer oder **Limburger** □ **Käse**
Zentnerweise **23 Mk.** ab hier. Käseversand Werner, Neumünster i. H.

Ueberzeugen Sie sich,
dass meine **Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind
Über 1000 Anerkennungen.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.
167

Kirchliche Nachrichten.
Größere evangelische Kirche.
Osterfest, 1. Tag.
Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens: Pfr. Tummes.
Austeilung des hl. Abendmahles.
Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Bertelsmann.
2. Tag.
Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens: Gastpredigt des Kand. Böckmann.
Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst. Pastor Tummes.
10 Uhr: Gottesdienst in Werne.
Pfr. Bertelsmann.
Austeilung des hl. Abendmahls.

Evangelisch-lutherische Kirche.
1. Ostertag.
Vormittags 9½ Uhr Hauptgottesdienst.
Feier des heil. Abendmahls.
2. Ostertag.
Vormittags 9½ Uhr Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.

Evang. Kirche zu Haus Reck.
1. Ostertag.
Der Lesegottesdienst fällt aus, dafür nachmittags **5** Uhr: Gottesdienst.
2. Ostertag
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Goßlich.

Bibelstunde
Sonntag den 10. April
in dem alten Bode'schen Hause, Kirchstraße.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde

№ 29.
Sonntag,
den 10. April 1898.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
26. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen. (Vor 50 Jahren.)** Das Gefecht bei Bau am 9. April 1848. Die Zukunft vorauszusehen, ist uns Erdgeborenen versagt. Dennoch giebt es z. B. in der Weltgeschichte Ereignisse, welche so prägnant und charakteristisch sind, daß sie nicht wie ein Blitzlicht entstehen und wieder verschwinden können, sondern Konsequenzen haben, auf die man mit logischer Schärfe im Voraus schließen kann. Ein solches Ereignis, das notwendiger Weise Folgen haben mußte, war die am 24. März 48 geschehene Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark. Auch ohne sonderlichen Prophetengeist zu besitzen, konnte jeder hier einen Krieg zwischen beiden Staaten voraussagen.

Und es kam auch zum Kriege, weil es zum Kriege kommen mußte, und dieser Krieg war ein hartnäckiger und blutiger und zugleich für Schleswig-Holstein verhängnisvoller.

Mannhaft, wie es in seiner Proklamation an die Bewohner aufgetreten war, ebenso begeistert und für das Heiligste entflammt trat es auch in den unvermeidlich gewordenen Kampf ein. Turner, Studenten und Bürger bildeten enthusiastische Freikorps, Manifeste an Deutschland appellierten an die Sympathie der Stammesgenossen, gewandt ausgeführte Operationen im offenen Felde unmittelbar nach der Erhebung bewiesen zur Genüge, daß man gewillt war, eher Habe, Gut und Blut zu verlieren, ehe man wieder zurückkroch unter das dänische Joch und seine Nationalität aufgab. So erklärte sich der Advokat Koch aus Sorgbrück, der schon im Jahre 1813 im Befreiungskriege mitgefochten hatte, am 26. März, also nur 2 Tage nach der Proklamation, bereit, das Kommando des ersten Freikorps, das sich bilden würde, zu übernehmen. Aus ganz Deutschland strömten Freiwillige herzu und Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg stellte sich an die Spitze der militärischen Organisation. Am 25. März, nachmittags 3 Uhr, traf er unerwartet in Rendsburg ein und wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Justizrat Schleiden aus Schleswig und Senator Kirchenpauer von Hamburg eilten nach Hannover, wo sie am 27. März ankamen, ließen sich unverzüglich beim König melden und baten ihn um militärische Unterstützung, namentlich um Artillerie, welche auch bereitwilligst zugesagt wurde. Der vom Könige zum Chef des Generalstabes ernannte Major Müller reiste auch sofort nach Rendsburg ab. Am nächsten Tage ging ein Courier der preußischen Regierung durch Rendsburg, um der dänischen Regierung die entschiedene Erklärung zu überbringen, daß der erste Schritt, den ein dänisches Korps auf schleswigschen Boden thun würde, von Preußen als eine Kriegserklärung angesehen werden würde.

Doch die Dänen ließen sich durch alle diese Vorgänge nicht abschrecken. Sowohl die Regierung als auch die städtischen Behörden trafen kriegerische Anstalten. Das Generalquartiermeisteramt in Kopenhagen rief die Beurlaubten ein. Ferner bildete sich ein permanenter Verteidigungsausschuß für das ganze Reich und 17 Mitglieder desselben wurden zur unmittelbaren Berichterstattung an den König ernannt. Die Kriegsdampfer „Geiser" und „Hecla" wurden bestimmt Truppen aufzunehmen. Die Stadthauptmannschaft von Kopenhagen forderte die gesamte Bürgerwehr auf, sich auf den ersten Ruf des Königs bereit zu halten. In einer stattgehabten Versammlung aller Klassen wurde der Beschluß gefaßt, diese Bewaffnung in eine Nationalbewaffnung umzubilden.

„Holsteiner!" so rief der König von Kopenhagen aus in einem Manifest. „Freiheit habe ich Euch geboten, Selbständigkeit als eigener Staat, kräftiges Mitwirken zur volkstümlichen Entwickelung von Deutschlands Einheit! Darüber habe ich Euch mein Versprechen gegeben, Holsteiner! Dieses Versprechen beantwortet ihr mit Aufruhr! Kehrt um zu den Segnungen des Friedens und der Freiheit! Bald werde ich an der Grenze des Königsreichs stehen! Laßt eine Botschaft des Friedens und der Unterwerfung an mich ergehen und was ich versprochen habe, steht in voller Kraft!"

Am 29. landete ein dänisches Kriegsschiff und ein Dampfer eine Anzahl Mannschaften auf Alsen. Diese agitierten unter den Bauern und überredeten sie, unter Versicherung baldiger Hilfe, fest an Dänemark zu halten. Die Bauern jedoch stellten Posten aus, um die Ueberfahrt nach dem Festlande zu verhindern. Da aber rückte am selben Tage um 12 Uhr ein dänisches Truppenkorps von 1500 Mann Infanterie und Dragonern plötzlich in Hadersleben ein und erklärte dadurch den Krieg nicht nur an Schleswig-Holstein sondern, wie wir oben gesehen haben, auch an Preußen. Jetzt war keine Wahl mehr übrig. Siegen oder sterben mußte man oder alles war verloren.

Schleswig-Holsteins Feuertaufe rückte näher und näher und bald mußte es irgendwo zum Zusammenstoße kommen. Die Truppen marschierten unausgesetzt nach dem nördlichen Schleswig. Zwei Brigaden unter dem Befehl des Generalmajors von Krohn und des Herzogs Karl von Holstein-Sonderburg-Glücksburg zogen auch nach der von den Dänen überschrittenen und weiterhin bedrohten Nordgrenze. Weitere Freikorps organisierten sich täglich, ja, man konnte sagen, stündlich. Selbst in Hadersleben im Angesicht des Feindes bildete sich eine Freischaar. Eine dänische Fregatte lief in der Ostsee in der Gegend von Dültebüll fest auf. Etwas gegen dieselbe zu unternehmen. war aber trotz aller Kampflust unmöglich, da man keine Schiffe, keine Kanonen zur Hand hatte. Dennoch wurde unter Leitung eines Ingenieurs aus Hannover unverzüglich eine Seebatterie in Angriff genommen. Ein Schreiben der provisorischen Regierung mit diesen Nachrichten ging nach Berlin und ein anderes nach Hannover ab. Der Ueberträger des Schreibens nach Harburg hatte zugleich den Auftrag, den dortigen Platzkommandanten zum sofortigen Uebersetzen der hannöverschen Truppen aufzufordern. Am ersten April verließen die Garderegimenter, welche vor dem 18. März die Berliner Garnison ausmachten, die preußische Hauptstadt und setzten sich nach Holstein und Schleswig in Marsch.

Immer näher und näher rückte die Feuertaufe der Schleswig-Holsteiner!

Am 2. April besetzten 1800 Mann Dänen Apenrade ohne Widerstand, nachdem die dort postierten Studenten und Kieler Jäger sich auf Bau, 2 Meilen von Flensburg zurückgezogen hatten, wo das Gros sich konzentrieren sollte. Die Kopenhagener Post konnte nicht mehr nach Kiel. Aber Privatnachrichten über Lübeck nach Kiel meldeten, daß der König sich bereits mit einer imposanten Truppenmacht in Bewegung setzte, um nach Kolding überzugehen. Die Stärke seiner Armee wurde auf 15000 Mann angegeben. „Unmöglich! rief man. „So viel Militär kann auf den Inseln nicht schon unter Waffen sein! Es müssen Freischaaren sein, Irregulaire, denen wir schon den Pelz vollhauen werden!"

Am 3. April hatten die Dänen schon Hadersleben, Apenrade, Gravenstein und die Insel Alsen besetzt und standen zwischen Apenrade und Flensburg, von wo sich die feste Stellung der Schleswig-Holsteiner bis Bau und Klipleff hinzog. Die Schleswig-Holsteiner waren entschlossen ihre Position aufs Aeußerste zu verteidigen. In bedeutendem Nachteil waren sie jedoch gegen die Dänen durch den Mangel an Offizieren, an Artillerie und an Waffen. Aber alle Mängel wurden vergessen in der einmütigen Begeisterung des ganzen Bundes. Eine wunderbare Siegesfreudigkeit erfüllte alle Kämpfer. Man war zu den größesten Opfern in jedem Augenblick bereit. „Siegen oder Sterben! Aber up ewig ungedeelt!" rief man sich zu und erwartete den Feind stehenden Fußes mit bereit gehaltener Waffe.

Das Heranrücken der Preußen machte sich auch bereits fühlbar. Am 4 April war Rendsburg zu Ehren des Garderegiments Kaiser Alexander festlich geschmückt und illuminiert. Abends gab das Regiment einen großartigen Zapfenstreich, der die ganze Bewohnerschaft auf die Beine brachte. Man zog durch die Hauptstraßen der Stadt, die Musik spielte: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" und die Männer stimmten singend mit ein. Man beeiferte sich, dem preußischen Militär alle Gastfreiheit zu erweisen und zollte seiner trefflichen Haltung alle Anerkennung. Jetzt wurde es im Norden lebendig. Einer am 6. April zum Rekognoszieren ausgeschickten Abteilung gelang es, den Feind zu erreichen. Derselbe zog sich jedoch zurück und suchte sich bei Rinkenis zu setzen. Indessen drangen die Schleswig-Holsteiner vor und vertrieben den Feind. Am 8. hatte man in Kiel die Nachricht, daß die schleswig-holsteinischen Dragoner mit jütischen Truppen zusammengeraten waren und den Dänen einen verhältnismäßig bedeutenden Verlust zugefügt, auch Munition und Kanonen erbeutet hätten.

Doch das waren aber nur Gerüchte. Die eigentliche Feuertaufe selbst erhielten die Schleswig-Holsteiner erst am folgenden Tage bei Bau, einem Dorfe etwa 2 Meilen nördlich von Flensburg.

Beiderseits wurde mit Mut und Erbitterung gefochten und das preußische Militär erwies sich höchst wacker. Das 14. Bataillon stand allein so lange drei feindlichen gegenüber, nicht ohne denselben bedeutenden Schaden zuzufügen, bis es auf fast 2 Kompagnien zusammengeschossen war, worauf sich der Rest zurückziehen mußte. Auch von dem Freikorps, namentlich von den Studenten und Turnern wurde eine ähnliche Bravour an den Tag gelegt. Das Kieler Studentenkorps, etwa 200 Mann stark, wurde bis auf 20 Mann vernichtet. Sie machten einige verzweifelte Attaquen auf die feindlichen Dragoner immer mit „Hurrah! Hurrah!" und machten auch viele derselben nieder. Doch die Uebermacht der Dänen war zu stark. Auf der einen Seite 10000 Mann, eine Unmasse von Kanonen und der schmähliche Verrat vieler Spione, Müller, die durch die Stellung ihrer Windmühlen die Position der Verteidiger verrieten und auf der andern Seite 2000 Mann und 8 Kanonen. Von den Kieler Jägern blieben auch nur wenige am Leben. Von der 2. Kompagnie des 17. Bataillons der Freischärler blieben nur 19 Mann übrig.

Was den Verlust anlangte, so war derselbe auf dänischer Seite mindestens ebenso groß, als auf der schleswig-holsteinischen. 800 Tote auf jeder Seite. Die edelsten Familien des Landes wurden in tiefe Trauer versetzt. Schleswig-Holsteins schönste Blüte seines Stolzes lag auf der Wahlstatt von der Todessichel niedergemäht.

Nach dem Gefechte flüchtete sich die gänzlich zersprengte Armee der Schleswig-Holsteiner in wilder Unordnung ohne Aufenthalt bis nach dem von den Preußen besetzten Rendsburg und verbreitete die entsetzliche Trauerkunde über das ganze Land.

Das war die blutige, verhängnisvolle Feuertaufe bei Bau. Die Dänen nutzten den, freilich schwer genug errungenen Vorteil aus, rückten den Fliehenden bis Schleswig nach und besetzten das sogenannte Danewerk.

Der Anfang des Krieges mit Dänemark war ein unglücklicher gewesen, dennoch dürfen die Schleswig-Holsteiner stolz sein auf ihre Niederlage. Sie hatten der Welt gezeigt, was kühner Wagemut, feste Entschlossenheit und deutsche Tapferkeit im Angesicht des Todes zu leisten vermag.

Ehre sei dem Andenken der Gefallenen! Ehre dem der Ueberlebenden! Ehre sei allen Tapfern, die die Feuertaufe erhielten bei — Bau!

Dortmund. Auf der Zeche „Dorstfeld" wurden am Freitag drei Bergleute durch Kohlenfall verschüttet. Es wurden sofort die Rettungsarbeiten energisch aufgenommen, doch gelang es erst am Sonntag abend nach fast 36stündiger Arbeit, die Kameraden zu befreien. Man hofft, daß der Unfall für die Arbeiter keine bösen Folgen hinterlassen wird.

— **Der Sohn** einer hiesigen angesehenen Familie, der in einem Chemikalien- und Droguengeschäft angestellt war, ist am Freitag früh tot in seinem Bette aufgefunden worden und ist festgestellt, daß der Tod des jungen Mannes durch Vergiftung herbeigeführt sei. Ein anderer junger Mann, der in demselben Geschäfte thätig ist und mit dem Verstorbenen am Abend vorher noch in einer Wirtschaft am Markt verkehrt hatte, wurde bald darauf verhaftet, weil den Umständen nach sich der Verdacht ergab, er könne an dem Tode seines Freundes schuldig sein. Nunmehr ist derselbe aus der Haft entlassen worden, da kein Beweis für seine Schuld erbracht worden; es ist nur anzunehmen, daß der Verstorbene freiwillig seinen Tod gesucht hat. Ueber die Ursache zu der unseligen That werden allerhand unkontrollierbare Geschichten erzählt, sicher aber ist, daß den Eltern die aufrichtigste Teilnahme wegen des Todes ihres Sohnes entgegengebracht wird.

Bochum, 3. April. **Eine achttägige Reise nach Belgien** unternahmen zwei Kaufmannslehrlinge und ein Fabrikmeister von hier. Einer der Lehrlinge sollte auf einen Wechsel 5000 Mark einziehen. Er erhielt diesen Betrag auch und ging nun mit seinen beiden Bekannten auf Reisen. Zunächst gings zu Fuß bis Langendreer, dann wurde das schnaubende Stahlroß bestiegen und fort gings nach Dortmund. Hier wandten sie sich an einen Mann namens Steffen, der ein Bekannter des Fabrikmeisters war. Dieser verschaffte dem flüchtigen Kleeblatt neue Kleidung, wofür er sich das anständige Honorar von 800 Mark zahlen ließ. Nun fuhren unsere Ausreißer direkt nach Verviers in Belgien. Der Fabrikmeister hatte die Kasse. Bei einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt wußte es der Fabrikmeister so einzurichten, daß die beiden Grünschnäbel allein zum Gasthause zurückkehrten. Vergebens warteten sie nun auf die Ankunft des so „teuren" Reisegefährten. Hülfs- und mittellos saßen sie in fremder Stadt. In ihrer Not wandten sie sich um Auskunft an die im benachbarten Ehrenfeld wohnende verheiratete Schwester des Steffen. Nun bekam die Polizei Wind von der Sache und verhaftete zunächst den Steffen in Dortmund. Die beiden Lehrlinge wurden gestern nach hier geholt und verhaftet dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Der Fabrikmeister soll sich in Aachen aufhalten und steht seine Verhaftung ebenfalls bevor. So endete die achttägige Reise nach Belgien.

— 4. April. **In voriger Nacht** wurde auf der Hiltroper Landwehr der Bergmann Dörmann tot aufgefunden. Da sich etwa 2 Schritte von der Leiche eine große Blutlache befand und diese selbst bedeutende Verletzungen am Kopfe zeigte, so nahm man an, daß Dörmann erschlagen worden sei. Der Verdacht lenkte sich auf den Bergmann Johann Scheidemann, welcher die That auch eingestand. In einer Wirtschaft hatte derselbe mit seinem Opfer Streit bekommen und als sie nun im Freien waren, ergriff Scheidemann einen dicken mit langen Drahtnägeln beschlagenen Knittel, mit welchem er den Dörmann niederschlug. Am Boden liegend brachte er denselben noch mehrere Schläge bei, die den Tod zur Folge hatten. Dörmann war verheiratet, während der Thäter noch ledig und etwa 24 Jahre alt ist. Der Staatsanwalt war alsbald zur Stelle. Der Thäter wurde verhaftet.

Letmathe, 4. April. **Ein Unglücksfall** ereignete sich am Samstag abend in der Nähe der Neuböger Brücke der Eisenbahnstrecke Hohenlimburg Letmathe. Ein Bremser des von Dortmund nach Altena fahrenden Güterzuges wurde durch irgend einen unglücklichen Zufall dort gegen ½9 Uhr von seinem Sitze herabgeschleudert, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Auffallend ist, daß das Fehlen des betreffenden Mannes selbst bei der Rückfahrt von Altena aus nicht bemerkt wurde, weshalb es geschehen ist, daß noch zwei nachfolgende Güterzüge und eine leere Maschine, welche die Strecke passierten, über den Körper des verunglückten Mannes hinweggingen und ihn schrecklich verstümmelten. Beine und Arme wurden dem Aermsten teilweise abgefahren. Gegen ½10 Uhr wurde der verstümmelte Leichnam aufgefunden und nach Letmathe geschafft.

Sinnsprüche.

Wenn sich die Sprüche widersprechen,
Ist's eine Tugend und kein Verbrechen:
Du lernst nur wieder von Blatt zu Blatt,
Daß jedes Ding zwei Seiten hat.

P. Heyse.

* * *

Das Weltweh ist die Wurzel der Himmelssehnsucht.

Gerhard Hauptmann.

Der letzte Traum.

Erzählung aus dem polnischen Aufstande in Preußen 1848.
Von L. Ideler.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Gegen Abend bereits war es. Hans von Arnau stand eben an dem Fenster seines Zimmers und sah auf die verlassen daliegende Straße hinab, da klapperte ein geringes Leiterwägelchen vor das Haus. Ein kleiner, korpulenter Herr mit einer großen Glatze kugelte sich herunter und stand gleich darauf pustend und schnaufend vor dem jungen Offizier, der ihm entgegengeeilt war und nicht verfehlte, sich seinem neuen Wirt höflich vorzustellen.

Der Doktor schüttelte ihm die Hand.

„Willkommen in meiner bescheidenen Häuslichkeit!" begann er. „Ich brauchte gar keine Einquartierung aufzunehmen, bin selbst nur Mieter, hatte aber einmal Verlangen nach der Unterhaltung mit einem gebildeten Herrn; darum bin ich zu Ihrem Herrn Oberst gegangen und habe mir den nächsten Offizier, der nach W. kommen würde, ausgebeten. Ein prächtiger Mann, der Oberst, hat gleich „Ja" gesagt, hat auch Wort gehalten; aber Ihre Herren Kameraden sehen mich immer so von oben herunter an, wenn ich ihnen auf der Straße begegne. Warum?"

Diese wortreiche Rede hatte der kleine, dicke Herr gleichsam hervorgesprudelt. Arnau konnte nicht die geringste Zwischenbemerkung machen. Belustigt fragte er nun:

„Dann kennen Sie wohl meine Kameraden gar nicht, Herr Doktor?"

„Nicht einen. Halten sich sehr zurück, die Herren Husarenoffiziere. Sehr vornehmes Regiment. Halten mich wohl für einen Polen. Bin aber keiner! Durchaus nicht. Will ein Deutscher sein!"

„Ihr Name wenigstens ist ganz deutsch."

„Bin ein Ostpreuße, geborener Königsberger. Ach, das Leben in der Großstadt! Habe dort meine Jugend verbracht, habe dort studiert und muß nun hierher verschlagen werden in das elende Nest an der russischen Grenze. Was hat man hier?"

„Wenn Sie nicht Umgang auf den Gütern haben, — die Stadt macht allerdings einen trostlosen Eindruck," bemerkte Arnau teilnehmend.

„Landumgang habe ich gar nicht. Lauter Polen und ich bin ein Deutscher!" Der kleine Doktor warf sich in die Brust. „Das paßt gar nicht. Ich habe nicht einmal die Praxis auf den polnischen Gütern; wir mögen uns gegenseitig nicht!"

Herr von Arnau dachte daran, daß ihm einst mitgeteilt worden war, die wenigen Deutschen in W. seien gewaltig unbeliebt; das schien, nach diesen Reden zu urteilen, allerdings der Fall.

„Dann haben Sie aber wohl wenig Einnahmen, Herr Doktor!" fragte er. „Wenn Sie bei den Polen gar keine Praxis haben! Ringsum ist doch alles polnisch!"

„Leider!" seufzte der Doktor und strich sich über den kahlen Schädel. „Wissen Sie, ich ginge lieber heute als morgen aus W. fort, aber meine Schulden halten mich hier fest."

Der junge Offizier war ein vermögender Mann, dem seine bereits verstorbenen Eltern ein einträgliches, hübsches Rittergut in der Mark hinterlassen hatten, das augenblicklich noch von zuverlässigen Beamten pflichtgetreu bewirtschaftet wurde und das er späterhin selbst übernehmen wollte. Vor solch ungeordneten Verhältnissen graute ihm. Der Doktor bemerkte dies.

„Ach was," rief er mit einem aus dem Herzen kommenden Leichtsinn, „seien Sie nicht so solide! Angenehm für Sie, wenn Sie besser daran sind! Wir wollen uns zusammen amüsieren. Was?"

„So kommen Sie mit in das Hotel, ich werde Sie meinen Kameraden vorstellen," entgegnete der Leutnant.

„Nicht doch. Die sehen den kleinstädtischen Arzt doch nur schief an. Ich werde Sie lieber unsrer hiesigen Haute volée vorstellen, in der ich zu Hause bin." Die letzten Worte wurden mit berechtigtem Stolz gesprochen. „Was meinen Sie dazu?"

„Dieser liebenswürdige Vorschlag entspricht ganz meinen Wünschen," entgegnete Arnau mit einer Verbeugung; er erinnerte sich an den Befehl seines Kommandeurs, mit den Einwohnern des Ortes Bekanntschaften anzuknüpfen.

„Sehen Sie wohl!" rief der Doktor vergnügt und rieb sich die Hände. „Unser Kreis ist zwar klein, aber gewählt; er umschließt außer mir nur noch eine Familie."

„Das ist allerdings so wenig, daß man es ja gar keinen Kreis nennen kann," entgegnete Arnau außerordentlich erstaunt.

„Ja, lieber Herr, wieviel Honoratioren erwarten Sie denn in W.?" fragte der Doktor. „Ich sage Ihnen, Sie können froh sein, daß hier überhaupt jemand ist. Aber die Herrschaften sind sehr reich und haben eine erwachsene Tochter, das einzige Kind Fräulein Lisbeth ist eben erst aus der Pension zurückgekehrt. In Posen gewesen. Fein, sage ich Ihnen. Wir haben jetzt eine junge Dame hier!"

„Eine!" rief Arnau lachend, den sein Wirt nachgerade zu amüsieren begann. „Und das ist Ihr ganzer Vorrat? Unerhört! Uebrigens ist dann die Mutter der jungen Dame wohl Frau von Sternbach?"

Der Doktor fuhr erstaunt herum.

„Wer sagte Ihnen etwas von Frau von Sternbach?" stieß er aus.

„Graf Morinski, aus dessem Hause ich soeben komme, hat mir einen Gruß an besagte Dame aufgetragen, und ich beabsichtige, diesen Gruß auszurichten, denn mir ist Graf Morinski persönlich wert geworden," entgegnete der junge Offizier.

Der kleine Herr pfiff durch die Zähne.

„Das Adelsvolk läßt sich doch untereinander niemals im Stich, und wenn sie Hunger leiden! Nein, Herr Leutnant, Frau von Sternbach gehört hier nicht zur Haute volée und ich möchte Ihnen raten, erwähnen Sie sie nicht gleich gegen meine Freunde. Sie könnten sich selber damit Abbruch thun."

Arnau richtete sich hoch auf.

„Ich denke, eine Dame, die Graf Morinski empfiehlt —" begann er, aber der kleine Doktor fiel ihm ins Wort:

„Ja ja, bester Herr, gewiß, aber es sind da Verhältnisse, sehr trübe Verhältnisse; ich erzähle Ihnen das einmal ausführlich. Nun aber muß ich noch einen Patienten in der Stadt besuchen."

Schleunigst nahm der Hausherr Hut und Stock und ging fort; Frau von Sternbach war ihm sichtlich keine angenehme Persönlichkeit.

Am andern Vormittag hatte Leutnant von Arnau Dienst und kehrte müde und abgespannt spät in seine Wohnung zurück. Der Doktor war wieder auf Reisen. Arnau hatte ihn den ganzen Tag noch nicht gesehen. Nach einigen Stunden erquickenden Schlummers kleidete er sich an und begab sich, dem Befehl seiner Vorgesetzten gemäß, in die Stadt um den Schenkwirt Dolies aufzusuchen.

Es war ein köstlicher Maiabend. Die trüben Wellen des kleinen Flusses glänzten in der Abendsonne, als seien sie von blutrotem Golde; ein sanfter Wind regte die blühenden Obstbäume, daß der Duft der Blüten süß über das Land zog; die flache Ebene verschwamm mit dem sich in der Ferne darüber neigenden Himmel in purpurnen und violetten Farben. Glanz und Schimmer überall! Wie schön der Frühling, wie schön!

In einem der Gärten, die an das Wasser stießen, schluchzte eine einsame Nachtigall, ein Sprosser, wie man sie in der Provinz Posen so vielfach findet; die Töne klangen, wie von Thränen erstickt, voll Wehmut, voll Sehnsucht und doch voll Glück.

Das Glück! Das Herz des jungen Mannes ward gar seltsam bewegt. Er dachte an sein Schloß in der Mark, das leer stand, weil sein Herr in der Fremde weilte. Ob ihn die Heimat wohl vergebens erwartete? Ob ihn an der polnischen Grenze doch noch eine Kugel traf? Dann war's ein Glück, hier zu sterben, und vor seinem Geiste stieg das Bild eines schlanken blonden Mädchens auf, das mit seinem tiefinnersten Herzen unlösbar verwachsen war. Sie war für ihn das Glück!

Die Wellen des kleinen Flusses plätscherten leise an das Ufer und die Nachtigall klagte aus der Ferne.

Aber die Stadt war schrecklich! Der junge Offizier geriet aus einem Sackgäßchen in das andre; immer schnitten schlechte Gebäude plötzlich seine Wanderung ab; auf seine Fragen erhielt er entweder gar keine oder absichtlich verkehrte Antworten von den Einwohnern des Städtchens, welche die preußische Uniform mit sehr finsteren Blicken betrachteten. Endlich zeigte ihm ein Knabe ein niedriges, von außen unsäglich unsauberes Haus, in dessen offener Thür ein alter, untersetzter Mann stand. Das rote Haar war schon stark mit Grau gemischt und das gänzlich bartlose Gesicht trug den Stempel verschmitzter Gemeinheit.

Es war ein sehr unangenehmer Mann. Dieser Gedanke bemächtigte sich sofort des jungen Offiziers

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer,
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.** 41

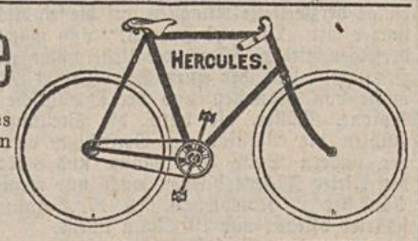
Jede Frau

thut gut, wenn sie dafür sorgt, daß die Schuhe ihres Haushaltes nicht nur bei Regen- und Schneewetter, sondern auch bei trockener Witterung mindestens 1 mal wöchentlich mit **Krebs-Fett** geschmiert werden.
Die Schuhe bleiben dadurch geschmeidig, trocknen nicht so leicht aus und halten viel länger. Auf **Krebs-Fett** kann nach 1 Stunde mit **Krebs-Wichse** wieder gewichst werden. 1191
Dosen à **10, 20** und **40 Pfg.** sind zu haben: 2266
Camen:
J. Brombach,
H. Jacobi,
H. Middendorf,
H. P. Thiel.
Gebr. Wolff,
Heeren:
H. P. Thiel.
Kaiserau:
F. Brüninghaus.

Zigarren-Vertreter
bei Wirten und Händlern gut eingeführt,
gegen hohe Provision und monatliche Abrechnung gesucht. Franko-Angebote unter **C. O. 753** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler A.-G. Köln** erbeten. 411

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt No. 21,** sowie durch jede Buchhandlung. 6

WarenhausKamen
Westfstr. Nr. 26. Kämerstr. Nr. 4. Kampstr. Nr. 16.
Empfehle für die **Feiertage**
Kragen, Manchetten, Shlipse, seidenes Band sowie sämtliche Weiß-, Kurz- Wollwaren, reinwollene und baumwollene Kleiderstoffe, Bettfedern, Barchandt
in feinster Ware zu billigsten Preisen. 430
Bei Barzahlung 5% Rabatt.
Bitte lesen! Mache besonders auf mein anerkannt reelles Geschäft aufmerksam. Es ist nicht mein Prinzip, nur Kunden reinzulocken und möglichst viel unnötige Sachen aufzuschwätzen, sondern nur gewünschte Ware ohne Kaufzwang anzubieten, um mir ein dauerndes Geschäft zu erhalten. **Bitte lesen!**
Mein Geschäft ist nicht mit dem neu zu errichtenden **Berliner Warenhaus** zu verwechseln. Dasselbe besteht cirka 8 Jahre.
C. Klügge & Co.
G. Franzgrote.

Man beachte
bei Ankauf eines Fahrrades nicht den billigen Preis, sondern
man kaufe
ein Rad der Marke


Hercules.
13jährige Erfahrung stempelt das **Hercules-Rad** zur feinsten Marke der Gegenwart.
Nürnberger Velocipedfabrik „Hercules"
vormals **Carl Marschütz & Co., Nürnberg.**
Vertreter: 247
Jacob Jacoby,
Camen.

h1017
Marioth's Malzkaffee ist doch der beste.
Ueberall käuflich. 260
C. Marioth & Co., Malzkaffeefabr., Düsseldorf.

Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt
J. Brombach.

Ludwig Knieper, Camen
Nordstrasse 7.
Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz, einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech und Papier, (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten **Sargkante, Band, Rüsche, Spitzen** und **Plissee,**
Fabrik und Lager von **Särgen** und **Sarg-Ausstattungs-Gegenständen.** 57
Shirting, Gaufre, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, Sammtkappen, Hauben, Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouketts.
Herren-, Damen- u. Kinder-Kleider und -Jacken;
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und Mooskränzen, Blumen, Blätter, Schleifen.
NB. **Den Herren Schreinermeistern**
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

408 **XXI. Grosse** 1583
Stettiner Pferde-Lotterie
Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.
10 **Hauptgewinne:** 2 vierspännige, 3 zweispännige, 5 einspännige **Equipagen** mit **120** **Reit- u. Wagen-Pferden.**
Die Stettiner Lotterie ist die grösste und beliebteste aller Pferde-Lotterien.
Loose **à nur 1 Mark,** auf 10 Loose ein **Freiloos** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit
Carl Heintze, **Berlin W.,** Hotel Royal Unter den Linden 3.
Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Consum-Anstalt
Weststrasse 26. Kampstrasse 26.
Empfehle für die Feiertage
ganz besonders eine Partie feinste
Sultanin- und Eleme-Rosinen, feine, sehr große, süße kalifornische Pflaumen, süße u. bittere Mandeln, Backpulver, Vanillezucker, gemahlene Muskatblüte, Citronat, Citronenöl, Rosenwasser, Puddingpulver, wie auch feinsten gebrannten Kaffee, Süßrahmbutter, Margarine,
alles in bekannter nur bester Qual. zu billigst. Preise.
Bei Barzahlung 5 pCt. Rabatt.
428 *G. Franzgrote.*



An Wirkung unübertroffen.
Germania Pomade.
Kahlkopf: O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!
Arzt: Machen Sie nur nicht solch' böses Gesicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gutbier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „H. Gutbier" auf jeder Büchse steht, da ich nur für dies Fabrikat garantiren kann.
Kahlkopf: Wo kann ich denn Gutbier's Germania-Pomade wirklich echt kaufen?
Arzt: Direct durch H. Gutbier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstr. 6.
In **Camen** bei **Emil Weber,** à Flacon 1.00 Mark. 105

Porzellan-, Glas- u. Steingut-Waren
in großer Auswahl zu billigsten Preisen
empfiehlt
J. Brombach.

H. Bülhoff,
Tischlermeister,
Camen, Kampstraße Nro. 21,
empfiehlt
Möbel aller Art,
als:
Vertikovs
Büffetschränke
Pultschränke
Kleiderschränke
Kommoden
Waschkommoden
Nachtkonsolen
Bettladen
Tische, Stühle
Spiegel, Sessel
u. s. w. 62

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. u. 1 M. 40 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westf.
994

als er näher trat und die Hand zum Gruß an die Mütze legte.

„Herr Dolies?" fragte er.

Der Angeredete nahm die Tabakspfeife aus dem Munde.

„Kommen Sie doch herein," antwortete er, ohne den Gruß zu erwidern, „ich kann nicht mit einem Preußen auf der Straße sprechen; das könnte mir Verdruß eintragen."

Der Schenkwirt ging voran, der Offizier folgte ihm in ein niedriges, tabakerfülltes Gastzimmer; einige halbgeleerte Bier- und Branntweingläser mit trüben Neigen darin standen auf den Tischen und feuchte Ringel bezeichneten den Platz, auf dem sie gestanden hatten, wenn man sie fortnahm. Tische und Bänke waren von Holz und so schmutzig, daß der junge Offizier festzukleben meinte, als er sich mit Widerwillen auf einer dieser Bänke niederließ.

Der Gastwirt verschloß vorsichtig die Thür; er sah sehr verdrossen aus.

„Nun?" fragte er.

„Mein Oberst hat mir befohlen, hierher zu gehen," begann der Lieutenant. „Ich komme von Balosch. Das soll ich Ihnen sagen."

Dolies grunzte.

„Und nun wollen Sie wahrscheinlich etwas Neues von mir hören?" antwortete er, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen. „Ich weiß nichts, gar nichts; es ist alles wie abgeschnitten."

Arnau sah den Sprechenden scharf an. Dolies verstand diesen Blick.

„Sie meinen wohl, ich hätte kein Vertrauen zu Ihnen? Es ist mir sehr gleichgültig, welchen Preußen ich vor mir habe," antwortete er plump. „Aber die Polen müssen kopfscheu geworden sein. Ich habe Ihrem Rittmeister, der in Balosch einquartiert ist, den polnischen Pulvertransport verraten, und Sie haben ja auch die Sendung glücklich abgefaßt. Es wurde in meiner Schenke besprochen. Die Polen halten mich ja für ihren Freund!" Der Gastwirt lachte in einer häßlichen Weise laut auf. „Ich hörte alles und konnte Ihren Leuten rechtzeitig Meldung machen. Aber, weiß Gott, ob sich das irgendwie herumgeredet hat, seit einigen Tagen ist meine Schenke leer, kein Pole läßt sich mehr sehen, während es sonst so voll war, daß mein Gastzimmer manchmal zu klein war; das Volk ist wie fortgeblasen, und natürlich höre ich infolgedessen nicht das geringste mehr." Dolies nagte mißtrauisch an der Spitze seiner Pfeife. „Und ich hatte so schönen Verdienst durch das polnische Landvolk!"

„Untreue schlägt ihren eigenen Herrn!" dachte Arnau, und dann fragte er: „Wie kommt es aber, daß gerade Sie das Volk verraten, von dem Sie Ihren Lebensunterhalt beziehen? Sie schädigen sich ja selbst, denn Verrat kommt früher oder später doch immer an das Tageslicht."

Dolies lachte grimmig auf. „Das will ich Ihnen sagen, Herr Lieutenant. Aus Haß! Ich verrate nicht das polnische Volk, denn das ist mir sehr gleichgültig, ich verrate den Grafen Morinski! Der ist ja doch in unserer Gegend die Seele des Aufstandes und mit dem Mann habe ich eine Rechnung abzumachen."

Vor dem geistigen Blick des jungen Mannes stiegen unwillkürlich das schöne Gesicht und das vornehme Wesen des polnischen Edelmannes auf; er blickte auf den plumpen, gemein aussehenden Menschen vor ihm und mit banger Ahnung dachte er: „Die Gemeinheit greift zu jeder Waffe; der hochherzige Kavalier wird gegen diese häßliche Kreatur unterliegen."

„Graf Morinski beleidigt doch absichtlich keinen Menschen," entgegnete er mit schlecht verhehltem Unwillen. „Was that Ihnen dieser Mann, daß Sie ihn so hassen?"

„Soll ich es Ihnen erzählen, Herr? Ich weiß, daß alle vornehmen Leute ihm recht geben; sie lassen aber ganz außer acht, daß unsereiner auch von Fleisch und Blut ist und nicht Lust hat, auf das zu verzichten, was man erlangen kann. Das Leben ist kein Traum, sondern Wirklichkeit, und alle die schönen Redensarten, mit denen das Polentum sich Sand in die Augen streut, mögen sie sich meinetwegen untereinander vorreden. Ein Mensch aber, der seine fünf Sinne beisammen hat, kann nicht von Edelmut und Vaterlandsliebe leben!"

Der Schenkwirt hatte sich in steigenden Zorn hineingesprochen.

„Es thut mir doch wohl, einmal frei von der Leber herunterzureden. Den Polen durfte ich ihren Grafen Morinski niemals schlecht machen, und der Haß stieß mir doch manchmal beinahe das Herz ab. Ich bin kein Pole von Geburt, sondern kam vor drei Jahren erst aus Litthauen hierher und brachte ein kleines, redlich erworbenes Vermögen mit." Dolies verschwieg, daß er dies redlich erworbene Vermögen durch den gemeinsten Wucher von Landsleuten in Litthauen, die ihm geistig nicht gewachsen gewesen waren, erpreßt und daß er so manchen braven Landsmann an den Bettelstab gebracht hatte. Er fuhr fort: „Ich kam also nach Balosch, und weil es mir dort gefiel, pachtete ich dem Herrn Grafen die Schenke ab. Sie wissen, in diesen polnischen Dörfern gehört dem Edelmann eigentlich alles und ohne seinen Willen und seine Erlaubnis kann man keinen Schritt vorwärts kommen. Graf Morinski war es zufrieden, daß ich sein Pächter wurde, ich war ja zahlungsfähig, und ich kann auch nicht sagen, daß er mich gedrückt hat, im Gegenteil, er spielte immer den Großmütigen. Weil ich nun aber ein eigenes Heim hatte, wollte ich auch heiraten, und ich war der Reichste im ganzen Dorf; so konnte ich mir schon ein Mädchen aussuchen. Daß ich nicht mehr jung war, erschien mir höchst gleichgültig. Auf das Geld kommt es bei dem Heiraten an und nicht auf ein paar Jahre Altersunterschied. Meine Wahl fiel auf die Stanislawa Dubzinski. Der Vater war Verwalter auf einem kleinen Vorwerk des Grafen; er hatte viele Kinder und wenig zu leben. Die Dirne zählte 18 Jahre und war sehr hübsch." Dolies biß die Zähne zusammen, die Erinnerung an diese Episode seines Lebens regte ihn noch auf. „Als ich ihr sagte, daß ich sie heiraten wollte, lachte sie mir ins Gesicht und sagte mir, es thäte ihr leid, daß sie keine Großmutter mehr hätte, die würde im Alter für mich zur Heirat passen. Dieser übertriebene Spott verdroß mich. Ich ging zum Vater, zeigte ihm, was ich besaß, und verlangte ernstlich von ihm die Hand seiner Tochter. Und der Alte, dem mein Vermögen förmlich Respekt einflößte, versprach sie mir. Er sah völlig ein, daß er einen besseren Schwiegersohn nimmermehr bekommen könne. Nun aber ging der Spektakel los. Die Dirne heulte und schrie, sie wollte mich absolut nicht; ein junger Bursche steckte ihr in den Kopf, mit dem sie sich früher schon versprochen hatte. Dies Versprechen war mir sehr gleichgültig, und auf ein bischen Weibergeplärr habe ich noch niemals geachtet; sie hören schon wieder auf mit dem Weinen, wenn sie sehen, daß es ihnen doch nichts hilft. Der Vater stand auf meiner Seite, und wir beide setzten den Hochzeitstag fest. Da lief die tolle Dirne in ihrer Herzensangst, wie sie nachher sagte," schaltete Dolies in grimmigem Spott ein, „zum Grafen Morinski und klagte dem die ganze Angelegenheit vor: sie könne und wolle mich nicht heiraten, lieber nehme sie sich das Leben, und sie dürfe auch ihrem verlobten Bräutigam nicht untreu werden, ein solches Unrecht könne sie nicht auf ihre Seele laden! Da ließ mich der Herr Graf eines schönen Tages zu sich in sein Schloß entbieten."

Der Schenkwirt wurde dunkelrot im Gesicht und ballte die Fäuste. Arnau sah ihn von der Seite an und dachte: „Wehe dem Grafen, fällt er einmal diesem Manne in die Hände, er ist gegen ihn erbarmungslos!"

(Fortsetzung folgt.)

— **Am Telephon.** Eine sonderbare Auffassung des Telephons bewies ein tschechischer Kutscher, der im Auftrag seines Herrn von Deuben nach Plauen bei Dresden gekommen und beim Direktor eines großen Etablissements eine persönliche Bestellung auszurichten hatte. Er fand diesen gerade im Ferngespräch am Telephon und wurde natürlich, als er seine Botschaft vorbringen wollte, ungeduldig abgewinkt. Das wiederholte sich noch zweimal, so daß schließlich der Tscheche zu seinen Genossen zurückkehrt und diesen wehmütig erzählt: „Direktor ist sich verrückt, spricht sich mit Wand!"

Dreisilbige Charade.

Erste Silbe.
Unhöflich gegen jedermann,
Geht's schnell durch Stadt und Land.
Und wen es nicht bezwingen kann,
Bewirft's mit Staub und Sand.
Es spielt auch manche Melodie,
Und kreischt und seufzt, doch sieht man's nie.

Die zwei letzten Silben.
So wie der Inhalt fällt und steigt,
Wird dieses Wort bald schwer bald leicht.

Das Ganze.
Das Ganze prahlt bald hier, bald dort.
Und lügt und denkt kein wahres Wort;
Auch ist's ein süßer Leckerbissen,
Der leicht für's Leben zu vermissen.

(Auflösung des Rätsels in der Samstag-Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels:
Der Sekretär. — Der Hahn.

Verantwortlicher Redakteur **J. Brombach** in **Camen.**